

60
Martin Bräuer

Unser Wandern

Ratschläge und Winke
zum sozialen und kulturellen
Schauen



M a r t i n B r ä u e r

Unser Wandern

Ratschläge und Winke zum sozialen
und kulturellen Schauen

★

A29244

OV 122 80

Personen-Verzeichnis
1925



1925

Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61
Velle-Alliance-Platz 8

Meinen Wandergefährten
Karl Ulrich und Willi Richter
gewidmet

Hymnus an das Leben

Du, brausend aus ewig schwangerer Nacht
Und ewig zeugendem Lichte,

Aus feuchtem Brodem und Blut entfacht

Verwegenstes der Gedächtnisse:

Geträumt von Gott, dem ursprünglichen Geist,

Dem Grund des Abgrundes entquollen,

Du, das da schäumt und zittert und kreist —

Wir rollen

Geheimnisvoll die Rhythmen des Alls

Durch deine dämonischen Kluten,

Im Wirbel der Wollust, im Schrei des Metalls,

Im gewitterflammenden Gluten!

Im adlerschwebenden Gletscherfang

Der unbefleglichen Seelen,

Im schattendämmernden Untergang —

In Höhlen

Der schwelenden Wut und des heimlichen Leids,

Im Feuer der stolzen Empörung,

Im blühender Rosen berückendem Reiz,

Im seliger Sehnsucht Erhöhung,

Im lachender Sonne weltweiterem Laut,

In Genien, der Urkraft ergeben —

Was da atmet und schwingt, was da leuchtet und taut:

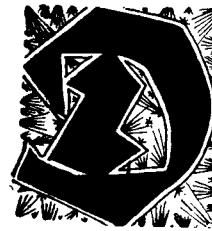
Du Leben!

Karl Hendell.

In allem Reisen und vor allem im Fußwandern geht geistiger Genuß, geistige Arbeit, geistiger Gewinn neben dem einher, was der Körper leistet und was demselben frommt. Fr. Vogel.

Vom Wandern

Auf denn! Und die Sonne zeige
Uns den Weg durch Feld und Hain.
Geht der Tag darob zur Neige,
Leuchtet uns der Sterne Schein.
Bruder, schnall den Rucksack über;
Heute soll's ins Weite gehn,
Regen? Wind? Wir lachen drüber:
Wir sind jung und das ist schön!



Die Jugend leuchtet uns wahrhaftig aus den Augen. Darum wandern wir auch bei Wind und Wetter, bei Regen und Sonnenschein hinaus ins herrliche Land. Die Sonne sei unser Führer! Wem wird da nicht Stube und Fabrik zu eng, wenn ihre goldenen Strahlen locken! Und wem wird nicht das Herz weit, wenn er, den Rucksack auf dem Rücken, über Land zieht? Da schlagen die Pulse lebhafter, die Wangen glühen und das Herz schäumt über vor Lust. Muntre Vöglein singen fröhliche Weisen und fliegen uns voraus. Wir stürmen ihnen nach. Vergessen sind Sorg und Kummer des Alltags.

Es ist so ein eigen Ding um das Wandern. Wenn die Frühlingssonne durch das Fenster scheint und der Bäume knospendes Grün hervorspriest, gibt es kein Halten mehr. Da regt sich's im Innern, es drängt und wühlt, als wollte die Brust schier bersten. Man muß hinaus! Es gibt Wanderburschen, die im Frühjahr jeden Jahres dem Meister die Arbeit vor die Füße werfen, ihr Bündel schnüren und in alle Welt ziehen. Die nicht nach Arbeit fragen, wenn die Sonne vom blauen Himmel lacht. Nicht etwa, weil sie faul sind. Nein, der Wandertrieb packt sie so mächtig, daß sie nicht widerstehen können. Auch mir ging es so und dir und jenem. Bei euch allen wird sich einmal dieser Augenblick einstellen. Dann nehmt den Rucksack auf und zieht hinaus.

Freilich ist's nicht immer möglich, den Alltag verachtend, in alle Welt zu gehen. Lehrzeit oder andere Verhältnisse mögen euch lange halten. Ein-

mal jedoch sollte jeder Dursche, auch jedes Mädel — was kimmerts euch, wenn das gegen Althergebrachtes verstößt — alle Hemmungen überwinden.

Wer einmal in der Welt umhergewandert, wer auch nur für einige Zeit seinen Heimatort verließ, ist um viele Erfahrungen, Erlebnisse und Kenntnisse reicher und reifer geworden. Ihr alle wollt doch einmal **stark e Männer und Frauen** werden — nicht stark an Körperkraft, sondern an Charakter. Das Wandern ist das beste Mittel dazu. Wie eng begrenzt muß dessen geistiger Horizont bleiben, der sein Lebtag nicht weiter gekommen ist, als man von der Kirchturmspitze seines Ortes aus schauen kann. Das mag für einen Spießher genügen, für einen Sozialisten taugt es nicht. „Auf den Bergen wohnt die Freiheit“. Gewiß. Ihr findet sie auch noch anderwärts, aber niemals zu Hause hinter dem Ofen.

Es muß freilich nicht jede Wegstrecke zu Fuß zurückgelegt werden, wenn ihr euch die Welt anseht. Nicht auf das zünftige „Walzen“ kommt es an, sondern darauf, daß ihr die Welt kennen lernt und damit euer geistiges Blickfeld weitet. Lassen euch die Arbeitsverhältnisse keine Zeit, so fahrt mit der Bahn nach dem erwählten Ort und durchwandert von ihm aus an freien Tagen die Umgegend. Auch das führt zum gleichen Ziele. Eine längere Wanderschaft ist heute überhaupt nur noch selten möglich. Was zur Zeit des Handwerks selbstverständlich war, ist es im kapitalistischen Zeitalter nicht mehr. Was Wunder, daß der Walzbruder heute auch meist ein ungern gesehener Gast ist. Um so mehr hat sich aber das Jugendwandern in kurzem Aufstieg entwickelt. Sattelt also auch ihr des Schusters Rappen!

Fahrt aber nicht mit dem „Wädecker“ in der Hand von Ort zu Ort und besucht nicht nur die darin genannten „Sehenswürdigkeiten“. Wandert nicht nach diesen Reiseführern, die euch jeden Schritt und Tritt genau vorschreiben. Ihr müßt das Schöne selbst suchen und schauen lernen. Nun, die Jugend hat genug gefunden Sinn, um sich nicht in Schemen pressen zu lassen.

Wann wandern wir

Sollte es dieser Frage bedürfen? Regen, Wind, wir lachen drüber! Kein Wetter ist zu schlecht, als daß es uns nicht draußen im Freien finden sollte. Nur Angsthasen und Wasserscheue bleiben daheim, wenn es regnet.

Habt ihr schon einmal bei strömendem Regen an einer Talperre, einem See oder gar am Meer gestanden? Habt ihr gesehen, wie der Regen hermederging, die Tropfen hart aufzielen und wieder in die Höhe sprangen, ehe sie sich dem nassen Element einverleibten? Wie der Wind die Wasserfläche

peitschte, Wellen kräufelte und vor sich hertrieb? Das werdet ihr nicht vergessen!

Wart ihr im Walde, wenn der Regen von allen Blättern troff, wenn er den Boden mit Würmern und Schnecken bevölkerte, die das Feuchte suchten? Was ihr da schautet, kann euch der schönste Sonntag nicht bieten. Ihr vergast gar bald die Kleider, die allmählich anfangen, an der Haut zu kleben, vergast auch, daß das Wasser in euren Stiefeln, die sicher nicht im Schuß waren, eigenartig musizierte.

Bei solchem Wetter müßt ihr freilich auch vorsichtig sein, wollt ihr euch nicht einen lästigen Schnupfen oder gar Schlimmeres holen. Ihr braucht darum eine zweckmäßige Wanderluft, die aber nicht nach der neuesten Mode gearbeitet sein muß. Besitzt ihr die, dann geht allem Wetter zum Trotz ins Freie.

Standet ihr je an einem stürmischen Tage auf hohem Bergesgipfel, auf den zerfetzten Sandsteingebilden der Sächsischen Schweiz? Fühltet ihr mit herzhafter Frische den Sturmwind die Kleider blähen, Haar und Pelertine flattern? Ueberkamen euch inmitten solchen Tobens nicht trostige Gedanken?

Oder schrittet ihr an den Tagen, da der Wind schwarze Regenwolken jagte und sein wildes Gaukelspiel trieb, den Kamm des Thüringer Waldes entlang? Paktet euch da nicht das heiße Verlangen, mit zu jagen?

Wer von euch wanderte in undurchdringlichem Nebel im Riesengebirge? Der Vordermann war kaum zu erkennen, bis auf Augenblicke der Schleier riß und sonnenbeschiedenes, weites Land sich ausbreitete. Bald darauf umfing alle wieder dichter, anhaltender Nebel. Ueberkam euch da nicht ein banges Gefühl schwer lastender Einsamkeit?

Erlebtet ihr jemals des Winters köstliche Schönheiten im tiefverschneiten Wald? Seid ihr, weit einsinkend, im Neuschnee dahingestapft, so daß es rechte Mühe machte, sich vorwärts zu arbeiten? Sicher fühlte ihr euch sieghaft, wenn ihr doch ans Ziel gelangtet.

Und wer von euch zog auf vereister Landstraße dahin, jeden Augenblick gewärtig, mit der ganzen Körperlänge hinzuschlagen. Wer sah den glitzern-Kauhreif, die köstlichen Eisperlen, unter deren Last Bäume und Sträucher zu brechen drohten?

Oder habt ihr euch bei sengender Sonnenglut je überwunden, den bequemen Aufenthalt in einem kühlen Badeteich mit der Landstraße zu vertauschen?

Spürten eure jungen Gemüter jemals die waldeinsame Feierlichkeit eines Sonntagmorgenspazierganges? Und gar das Ueberwältigende einer

stillen Nachtwanderung? Wenn ihr euch als einsame Pilger, als winzige Menschlein unmittelbar dem großen, gewaltigen Kosmos gegenüber befindet? Wenn ihr all das erlebtet, dann wißt ihr auch, wann man wandert.

Wohin sollen wir wandern

Es gibt keinen Flecken Erde, der nicht eines Besuches wert wäre. Jede Gegend weist ihr Schönheiten auf. Am meisten Freude bereitet wohl eine Fahrt über Berg und Tal, durch lebendigen Laubwald. Aber bietet nicht auch ein Streifzug durch das Flachland, durch Feld und Flur, seine Reize?

Der kältere Norden und der wärmere Süden haben ihr Besonderes. In stiller Waldeseinsamkeit genießen wir die köstliche Ruhe, im Industriegebiet machen wir uns mit den sozialen Verhältnissen der Menschen bekannt, leben, fühlen mit ihnen. In der Stadt bewundern wir das, was Menschenhand kunstvoll erbaute. Wir gehen nach den Steinbrüchen, die, einem Lesebuch gleich, uns in vergangenen Kapiteln der Erdgeschichte lesen lassen. Wir wandern überall hin, wo es irgendetwas Interessantes gibt. Das muß nicht immer in der Ferne sein, liegt doch das Gute oft recht greifbar nahe. Eine Auslandsreise ist freilich auch sehr wertvoll. Es gibt heute schon mancherlei Gelegenheiten dazu. Wem sich die Möglichkeit bietet, der lasse auch einmal die Grenzpfähle seines Heimatlandes hinter sich. Nicht Naturschönheiten nur, auch Land und Leute, Industrien, Bauten, alles, was der Erdball trägt, zieht uns an. All das ist unser Wanderziel.

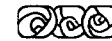
Wie wandern wir

Dazu ist wirklich mancherlei zu sagen. Doch wir finden unsere Antwort leichter, wenn wir unser Thema ins Negative umkehren: Wie sollen wir nicht wandern? erinnert euch jener Scharen bezipfelmühter „Wandervögel“, außen auf dem Rucksack aufgeschnallt einen großen, natürlich recht ruhigen Kochtopf, die unvermeidliche Klampfe mit zwei Duzend bunten Bändern um den Hals, oder die Burschen das Haar bis auf die Schultern hängend und unrasiert, die Mädels möglichst kurz geschoren.

Sah ihr nicht, wie die Leute stehen blieben und sich lustig machten? Uns besagt freilich ein Spießhurteil gar nichts. Aber kann es unserem Wesen als Arbeiterjugend entsprechen, uns mit allen möglichen Neusehrlichkeiten zu behängen und unsere Wanderungen zum Faschingsaufzug

zu stampeln? Mit nichten. Auf die Sache kommt es an. Das Herz auf dem rechten Fleck, zweckmäßig gekleidet — nicht nach der neuesten Mode. Es muß auch nicht die sog. Jugendmode sein. Die Jugend drängt es freilich nach romantischem Drum und Dran. Aber die Tatsachen unseres proletarischen Daseins bläuen uns alle Romantik aus. Sollten wir gerade in unserer Freizeit zurück wollen zu Ausdrücken bürgerlicher Kultur? Nein, auch unser äußerer Mensch muß vorwärts weisen. Frohen Mut und Wissensdrang in uns, treten wir die Fahrt an.

Wie wir uns im einzelnen verhalten, darüber sei später noch gesprochen.



Wandern heißt auf eigenen Füßen gehen, um mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenen Ohren zu hören. Kiehl

Was uns das Wandern bedeutet

Das Wandern ist eine Fundgrube der Belehrung, Unterhaltung und Charakterbildung.

Wir wandern als proletarische Jugendbewegung. Im Mittelpunkt unseres Daseins steht der Kampf um die sozialistische Gesellschaftsordnung und Weltanschauung, steht der Klassenkampf. All unsere noch geringen Kräfte setzen wir für ihn ein. Und was wir tun, soll von sozialistischem Geiste durchdrungen sein.

Wir können nicht in unseren Jugendheimabenden betauern, für den Sozialismus wirken zu wollen und für die übrige Zeit der Woche erklären, was wir da angeben, sei unsere Privatangelegenheit. Immer und zu jeder Stunde müssen wir Kämpfer sein, müssen Kämpfe führen oder uns zu neuen Kämpfen vorbereiten.

Auch das Wandern ist ein Teil unseres proletarischen Kampfes. Freilich nicht so, daß wir immer mit Flugblättern durch die Dörfer ziehen oder auf den Marktplätzen Reden halten müßten. Nicht, daß wir unterwegs nur von Politik reden dürften. Was wäre das für eine unjugendliche Wichtigtuerei, die euch um jede Wanderfreude bringen würde. Und doch kann das Wandern unsere revolutionären Fähigkeiten steigern. Es bereitet uns Erlebnisse und erteilt uns Ansehungsunterricht, der uns als jungen Sozialisten sehr vonnöten ist. Freilich nicht zwangsläufig. Wir müssen selbst wollen. Nur dann bringt uns eine Wanderung Gewinn.

Kennt ihr nicht das Beispiel von jenen Harzwanderern? Als man den ersten nach seiner Rückkehr um das Gesehene fragte, da antwortete er müde und gelangweilt: „Was ich gesehen? Viel war es nicht: Bäume, Wiesen, Bach und Hain, und blauen Himmel und Sonnenschein.“ Der andere sprach dieselben Worte, aber wie sprach er sie: „Hei, Bäume, Wiesen, Bach und Hain und blauen Himmel und Sonnenschein!“ Wie mögen seine Augen dabei geleuchtet haben! Aber seht, so ist es: Zwei Wanderer gehen die gleiche

Strecke. Der eine bringt nur müde Glieder mit nach Hause. Sein Gefährte aber ist voller Freude und Lust. Er empfing so viel lebendige Eindrücke, daß es des Erzählens kein Ende nehmen will.

Seid immer der zweite Wanderer! Es gibt draußen so ungeheuer viel zu sehen; man muß nur sehen wollen. Und es gibt so viel innerlich Bereicherndes zu erleben, man muß nur empfänglich sein. Augen auf, Kopf hoch, und dann versucht es!

Schauen in Natur und Kultur

Wir sollten uns wieder mehr mit der Natur in innigster Freundschaft verbünden. In der Zeit einer falsch verstandenen und übersteigerten Kultur wird ein stärkeres Sich-in-die-Natur-versenken unser seelisches Gleichgewicht fördern. Aber wir können keineswegs den Ruf eines vergangenen Zeitabschnittes „Zurück zur Natur“ unverändert wieder aufnehmen. Das hieße die Forderungen unserer Zeit verkennen. Vielmehr gilt es, aus jenem Bestreben und der folgenden naturabgewandten Kulturepoche eine neue synthetische Kultureinheit zu schaffen. Naturbetrachtung und Kulturerleben! Unser Wandern bedeutet einen Anfang zu diesem Ziele; eine Quelle, die viel heilende Wasser birgt, wenn wir sie zu schöpfen verstehen.

Naturbetrachtung. Tausendfältig wird und vergeht die Natur vor unseren Augen. Die Jahreszeiten wechseln. Wer fühlt nicht mit dem Wiederkehren der Frühjahrswärme, mit den aufsprießenden Knospen das Blut in seinen Adern rascher pulsieren? Mensch und Natur verjüngen sich. Der Sommer breitet grünes Blätterdach über alles, was eben noch kahl oder in erstem Anflug dastand. Und der Herbst färbt die Pflanzenkleider bunt. **Ewig wechselnde Farbenpracht!**

Blumen erblühen, Sträucher schlagen aus und Bäume stecken neue Lichter auf. Jedes Jahr verdickt den Baumstamm um einen Ring (zählt ihr sie je bei einem gefällten Stamm im Walde?) und verlängert Äste und Zweige um einen Trieb. Sie werden älter. Die Schonung ist nach Jahrzehnten Hochwald, und stattlicher Forst macht einer Lichtung Platz. Besucht ihr einen Wald nach langen Jahren wieder, ihr findet ihn verändert vor. Lebendiges stirbt und „neues Leben blüht aus den Ruinen“.

Die Tierwelt wächst mit euch groß, nur rascher wird und vergeht sie in der Regel. Ihr seht den Schmetterling seine Verwandlung beenden, die Puppenhülle abstreifen und sonnentrunken, liebetaumelnd davonfliegen. Wie beneidet ihr ihn! Aber wißt, er froh auch vordem als Raupe umher.

Ihr beobachtetet manch Vogelpärchen, das sich im Liebesfrühling fand, ein Nestchen baute und Eier ausbrütete, bis bald eine Schar Junger munter piepste. Geschlechter wuchsen unter euren Augen und vergingen wieder.

Ihr sahet die Spuren schweren Daseinskampfes im Walde. Meister Reinecke hatte ein Häschen schlau überlistet und zum Frühstück verspeist. Wenige Flocken des Felles lagen nur umher; sonst Friede, wo eben ein Kampf um Leben und Tod getobt.

Wenn ihr euch vorsichtig bewegtet, hattet ihr wohl gar das seltene Glück, eine Reh- oder Hirschkuh mit ihren Jungen bei friedlicher Aesung zu beobachten. Dachtet ihr da nicht manchmal an euer eigenes Leben, daran, wie die Mutter euch sorgsam vor Gefahren bewahrte?

Zahlreiche Beispiele des eignen Daseins bietet die Tierwelt. Sein und Schein, Liebe und Haß, Lust und Schmerz bestimmt auch sie. Denkt ihr daran, wie könnt ihr dann interesselos irgend etwas Lebendigem begegnen? Lernt die Tiere beobachten. Jubelt und trauert mit ihnen. Fühlt euch eins mit allem Leben!

Was ist der Mensch? Wohl ist er dem Tierischen überlegen. Aber können ihm die Lebewesen, die angeblich unverständigen, nicht in mancher Beziehung als Vorbild dienen. Fiel euch die uneigennütige Treue eines Hundes zu seinem menschlichen Freunde auf, die oft bis zur Selbstaufgabe geht und des Undankes nicht achtet? Habt ihr schon stundenlang vor einem Ameisenhaufen gelegen und dem fleißigen Treiben zugesehen? Sahet, wie ein Insekt sich für das andere einsetzte? Wie sie Hindernisse gemeinsam beseitigten? Wenn ein Tierchen versagte, sofort zahlreiche andere hilfsbereit herbeikamen; als Gefahr drohte, sie, sich selbst verleugnend, nur ihre Eier bargen? Oder hörte ihr von mancherlei Säugetieren, die ihr ganzes Sein restlos für die Gemeinschaft einsetzen, in der sie leben? Wahrlich, wir Menschen, die wir uns so überlegen dünken, hätten alle Ursache, Solidarität und Gemeinschaftsgefühl den Tieren abzulauschen.

Wohl stellen wir, naturgeschichtlich genommen, den Gipfel der Entwicklung dar. Doch Entwicklung ist nicht starr. Höher müssen wir hinauf, uns gegenüber der Tierwelt nicht nur überlegen fühlen, sondern es auch sein. Bietet da der Triumphzug unseres Geistes die einzige Möglichkeit zur Ueberflügelung alles Tierischen? Und wollen wir uns als soziale Individuen schlagen lassen, nicht durch Einsicht und Verstand ersetzen, was uns an Instinkt mangelt?

Entwicklung ist alles. Und Entwicklung lehrt uns die Wanderfahrt unausgesetzt. Wenn ihr nicht bereits wüßtet, daß die Erde nichts unabänderlich Feststehendes ist, daß sie sich fortwährend

umgestaltet, ihr würdet es draußen täglich neu erfahren. Ihr waret zur Zeit der Schneeschmelze im Bergland und hörteet tosende Gewässer zu Tal brausen. Schmutzig grau schäumten sie dahin und führten Schutt und Geröll mit sich. Kamt ihr später — im Sommer — wieder, da konntet ihr tiefe Rinnen und Mulden im Gelände wahrnehmen. Stellenweise waren ganze Erbschichten weggewaschen, unterhöhlt, so daß der darüberlagernde Boden einrutschte! Das ist die Arbeit der Frühjahrsgewässer. Aber auch ruhiger fließende Bäche arbeiten intensiv. W. Müller untersuchte das Wasser des schwachen Leutrabaches bei Jena nach einem starken Gewitterregen. Er fand in jedem Liter trüben Flutwassers $7\frac{1}{2}$ Gramm feste Bestandteile. In der Sekunde strömten vorbei:

4 Kubikmeter Wasser mit 30 Kilo Sediment,

in der Minute:

240 Kubikmeter Wasser mit 1800 Kilo Sediment,

in der Stunde:

14 400 Kubikmeter Wasser mit 108 000 Kilo Sediment,

am Tage:

345 600 Kubikmeter Wasser mit 2 592 000 Kilo Sediment.

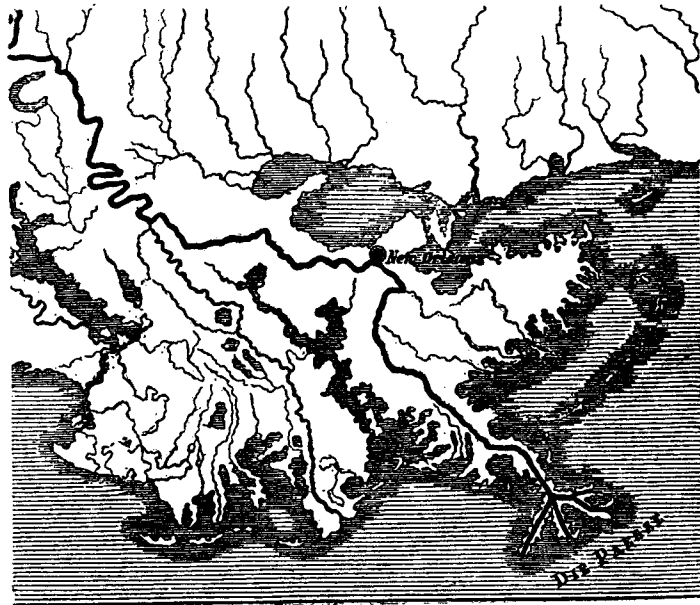
Das würde einem Gesteinswürfel von 10 Meter Länge als Arbeitsleistung eines kleinen Baches an einem Tage entsprechen. Um diese Masse wegzuschaffen, brauchte man fünf Güterzüge zu je 50 Wagen.

Nach Berechnungen des Mineralgehaltes der Elbe an der sächsisch-böhmischen Grenze stellte man fest, daß sie jährlich rund 750 000 Tonnen gelöste Stoffe aus dem nordböhmischen Boden wegführt. Die Gesamtmenge des Materials, das das fließende Wasser in jedem Jahre aus dem Gestein auslaugt und forttransportiert, schätzen namhafte Gelehrte auf über 4 Billionen (gleich 4 000 000 000 000) Kilogramm. Der Rhein führt dem Bodensee alljährlich 50 000, die Neuf dem Vierwaldstätter See 200 000 Kubikmeter Schlamm zu. Die Rhone bringt dem Genfer See soviel Schutt (jährlich 1 500 000 Kubikmeter), daß dieser in 50 000 Jahren verwunden sein wird.*)

Wie groß die Zerstörungs-, zugleich aber auch Aufbaukraft des Wassers ist, das zeigt treffend die Tatsache, daß das Delta des Nils sich alljährlich um 4 Meter ins Mittelmeer hinauschiebt, daß der Po jährlich 70 Meter ins Meer hinauswächst und Italien dadurch jedes Jahr einen Landgewinn von

*) Wir entnehmen diese und noch einige folgende Angaben, sowie die folgenden Zeichnungen dem ausgezeichneten und sehr zu empfehlenden Buch: „Entwicklungsgeschichte der Erde“, von Gg. Engelbert Graf, Arbeiterjugend-Verlag. Siehe auch W. Bölsche: „Die Sächsische Schweiz“, Verlag Dieck, Berlin.

einem Quadratkilometer bringt. Ehemalige Hafenstädte (noch vor 400 Jahren) liegen jetzt bereits 25 Kilometer vom Strande entfernt. Der Mississippi in Amerika schiebt sich gar jährlich um durchschnittlich 100 Meter ins Meer und die chinesischen Ströme Yangtsekiang und Hoangho dürften in 100 000 Jahren — das Menschengeschlecht ist viel älter — das ganze Gelbe Meer ausgefüllt haben.



Das Mississippi-Delta

Nicht selten sind auch Hebungen und Senkungen von Land. Das Nordseegebiet sinkt allmählich ins Meer. Einst bewohnte holländische und friessche Gebiete liegen heute unter Wasser, andere sind jetzt bereits tiefer als der Meerespiegel. Sie werden durch große Dämme geschützt. Ein Durchbruch, und abermals frisst das Meer neues Land. Skandinavien hebt sich dagegen aus dem Wasser empor. Man findet heute Muschelbänke 300 Meter über dem Meeresniveau. Hoch oben am Uferfels der Fjords sind Ringe eingemeißelt, die den Wikingern noch zum Befestigen ihrer

Fahrzeuge dienten. Die Insel Palermo im Tyrrhenischen Meere ist in den letzten 70 Jahren jährlich um einen Meter emporgestiegen. Die Insel Capri hob sich in historischer Zeit im Westen um 4 Zentimeter, im Osten um 7 Meter aus dem Wasser. Die Insel Helgoland — das ist euch sicher noch aus der Schule bekannt — mußte befestigt werden, um sie der gefährlichen Meeresbrandung zu entreißen. Hier wird Land weggerissen, da wieder angeschwemmt. Eure zahlreichen Wanderfahrten liefern euch das Beweismaterial für das, was euch die Geologie lehrt: Die Erde gestaltet sich fortwährend um. Wo sich heute der Atlantische Ozean dehnt, war ehemals Festland, so daß man trockenen Fußes von Europa nach Amerika wandern konnte. Wo heute Gebirge gen Himmel ragen, war einstens tiefes Meer. Wie wollt ihr es euch anders erklären, daß ihr auf hohen Alpengipfeln heute Meermuscheln findet?

Als ihr durch das mitteldeutsche Braunkohlenggebiet wandert, habt ihr euch sicherlich Kohlenstücke angesehen. Was fandet ihr? Verkohltes Holz, zwischendrein auch mal versteinerte Blätter und anderes. Das waren Zeugen aus millionenfernen Zeiten, die von jener Pflanzenwelt zu euch sprachen. Oder im Thüringer Buntsandstein und Muschelkalk fandet ihr höchst eigenartige Reste von Tierchen (Muscheln, Würmern, Krebsen, aber auch Spuren größerer Lebewesen). Führt euch eine Fahrt durch das Thüringer Land, dann besucht ja das Weimarer naturkundliche Museum. Dort hat man eine große Auswahl solcher Funde, die viel aus längst verschwundenen Zeiten zu berichten wissen, zusammengetragen und fein geordnet. Gegenüber solch einer Sammlung kommt euch erst einmal zum Bewußtsein, was ihr alles gar nicht beachtet, wenn ihr die Augen nicht gehörig aufmacht. Die Erde ist ein Lesebuch, die Wanderfahrt ist die Lesestunde, ihr müßt nur lesen können.

Aber die Erde unterbreitet ihren Inhalt nicht nur stumm, sie ist auch Erzählerin. Ihr müßt freilich zu hören verstehen. Seht ihr im Hesse-lande die zahlreichen spitzen Basaltkegel? Dann laßt euch von ihnen eine lange Geschichte von feuerpeienden Bergen, von Strömen glühender Magma erzählen. Wo ihr immer eine solche Basaltspitze seht, ist sie euch sicherer Beweis, daß da einst Feuer Säulen gen Himmel loderten. Der Kalk- und Buntsandstein Thüringens plaudert vom Meer, in dem er sich einst bildete, und die „Sächsischen Schweiz“, die heute zahllose zerklüftete Täler aufweist, war einst ein Hochplateau. Doch jeder Kalk- und Sandstein entstand im Meere. Das Schiefergebirge des Rheinlandes berichtet von ganz bestimmten Spannungsverhältnissen. Dem Kundigen erzählt die äußere

Form einer Landschaft ihre Entstehungsgeschichte. So weiß der geologisch interessierte Wanderer bald, auf was für Boden er sich befindet.

Es ist nicht müßig, diesen Dingen nachzuspüren. Das Wandern macht erst rechte Freude, wenn man mit der Landschaft lebt, erzählt und plaudert. Du trottest gelangweilt einher, wenn du die Naturgeschichte der Gegend nicht kennst. Darum mache dich mit der Geologie zunächst der Heimat, dann aber auch mit der weiteren Umgebung bekannt. Lerne eine geologische Karte lesen und schaffe dir eine solche an. Vor jeder Wanderung, die du antrittst, befrage deine geologische Karte nach dem, was sie dir über die zu durchwandernde Gegend zu erzählen hat. Nimm die bequemen geologischen Messtischblätter mit auf die Fahrt, damit du dich an Ort und Stelle immer sofort unterrichten kannst.

Wir sagten schon, daß zum Wandern keine Zeit zu schlecht ist, auch die Nacht nicht. Freilich wollen wir niemals den sogenannten Nachtwanderungen, wie sie ein Teil der Jugend betreibt, das Wort reden. In größerer Gesellschaft, mit Mundharmonika oder anderen Kadavrinstrumenten ausgerüstet, wird hinausgezogen. Nein, nicht so! Eine Nachtwanderung muß es was ganz Feines sein. Zum Lärmachen ist die Natur am Tage zu schade, um wieviel mehr noch bei Nacht. Wer sich nicht ruhig verhalten kann, der bleibe um des Himmels Willen in seinem Bette liegen. Eine Nachtwanderung unternimmt man am besten allein, zu zweien oder zu dreien. Man wählt sich nur stille Gesellschafter aus, Leute, die zur rechten Zeit den Mund halten können. Waret ihr nicht schon einmal voll des Jornes, als ihr die Ruhe und Feierlichkeit nächtlicher Stunden ganz auf euch wirken lassen wolltet, als ihr im höchsten Genuß solcher Erhabenheit schwelget und plötzlich ein Begleiter mit seinem Geschwäs dazwischen plätkte? Da war euch der ganze Spaziergang dann verdorben.

Wer einmal durch lichten Buchwald schritt, als der helle Schein des Mondes zwischen den Stämmen spielte, wird sicher höchste Weihe verspürt haben. In finsterner, klarer Sternennacht überkam uns ein Gefühl der Unendlichkeit des Weltalls. Wir Menschlein fühlten uns darin so klein. Wir schauten hinauf und unsere Gedanken eilten in diese Unendlichkeit des weiten Raumes. Wenn wir dann ganz leise mit unsrem Nachbar sprachen, dann waren unsere Worte von tiefem Ernst getragen und wir redeten von letzten Zielen. Schließlich aber sprachen wir auch von dem, was unsere Augen sahen, von den Sternen, die dort irrlichterten, von jenen, die petroleum-, anderen, die gaslichtgleich funkelten. Wir suchten die Sternbilder, die über unseren Häup-

tern leuchteten. Wenige von euch werden sie alle, aber vielleicht doch einige der größten kennen. Den Orion, großen Bär, Löwen und andere. In solchen klaren Sternennächten gingen wir dann mit Taschenlampe und Sternkarte*) hinaus und orientierten uns. Ein rechter Wandersmann muß auch mit dem Sternenhimmel vertraut sein. Dann sind ihm die Sterne untrügliche Wegweiser, wenn er ihrer einmal bedarf. Aber da muß klares Wetter vorherrschen. In trüben Nächten nützt alle Sternkenntnis nichts.

Bei Sternenhimmel tratet ihr die Nachtwanderung an, bald aber verdunkelten graue Wolken alles Lichte. Als ihr morgens davon gingt, da glaubtet ihr, den ganzen Tag werde die Sonne scheinen. Ihr zogt euch nur leicht an. Bald aber regnete es gleichförmig: Landregen. Für alle Fälle müßt ihr darum auch einige Wetterregeln kennen. Nicht jene Bauernregeln nach der Art: Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich's Wetter, oder 's bleibt, wie 's ist.

Das einfachste, sich mit dem voraussichtlichen Wetter bekannt zu machen, ist, sich die Vorhersagen der Wetterwarten, die immer für den nächsten Tag an den Postanstalten oder in großen Zeitungen veröffentlicht werden, anzusehen. Zu dem Zwecke muß man sich auch mit der Wetterkarte beschäftigen und sie lesen lernen. Das ist einfacher, wie es aussieht. Jede Wetterkarte enthält eine Erklärung über die Bewölkung und über die Windstärke. Die Bewölkung ist in fünf Zeichen (Kreisen) ausgedrückt: bedeckt, wolkig, halbbedeckt, heiter, wolkenlos. Die Windrichtung wird durch Pfeile, die Windstärke durch die Befiederung der Pfeile an der linken Seite ausgedrückt. Der Niederschlag wird ebenfalls bezeichnet mit fünf Zeichen: Regen, Schnee, Dunst, Nebel, Gewitter. Die Temperatur (Celsius) ist in Zahlen neben den Stationskreisen angegeben. Den Luftdruck (Barometerstand) bezeichnet man durch Linien (Isobaren). Punkte gleichen Luftdruckes werden miteinander verbunden, so daß die Wetterkarte jene bekantnen in sich geschlossenen, aber formlosen Linien aufweist. Die Gebiete, in denen das Barometer höher steht, sind Hochdruckgebiete, die mit niederem Barometerstand Tiefdruckgebiete. Die Winde wehen stets wirbelartig aus dem Hoch- in das Tiefdruckgebiet, daher auf der Südseite eines Tiefdruckwirbels südwestliche bis nordwestliche, auf der Westseite nordwestliche bis nordöstliche Winde.

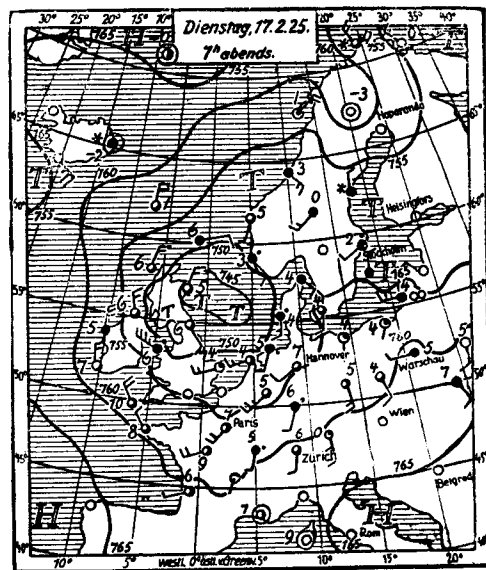
Beim Emporsteigen in ein „Tief“ fühlt sich die Luft ab. Es werden Wolken gebildet, denen Niederschläge entströmen, wenn genug Feuchtigkeit

*) Der Kosmos Gesellschaft für Naturfreunde, Stuttgart, liefert solche Karten, die drehbar sind und nach jeder Tages- und Jahreszeit eingestellt werden können, billig. Siehe auch: F. Rusch: Himmelsbeobachtung mit bloßem Auge. Verlag Teubner, Leipzig.

darin enthalten ist. Niederschlagsreiche Orte liegen daher auf der Wetterkarte gewöhnlich im Tiefdruckgebiet. Beim Absteigen im „Hoch“ erwärmt sich die Luft, die Wolken schwinden, es herrscht trocknes und heiteres Wetter. Die Hoch- und Tiefdruckgebiete liegen nicht fest, daher ändert sich die Luftdruckverteilung unausgesetzt. Da in unserer Gegend gewöhnlich Westwinde vorherrschen, bewegen sich die Luftdruckgebiete in der Regel nach Osten. Aus dem Text der Wetterkarten ist die Zugstraße des Minimums gewöhnlich ersichtlich. In der kälteren Jahreszeit ist der Westen Europas wärmer als der Osten. Die Minima bewegen sich nach Südosten, im Sommer dagegen nach Nordosten, weil da der Osten wärmer ist.

Bei tiefem Barometerstand (Tiefdruckgebiet) herrscht meist trübes und regnerisches Wetter, bei hohem Barometerstand (Hochdruckgebiet) meistens trockenes und heiteres Wetter. Südwestliche Winde bringen vorwiegend Regen oder trübes Wetter, im Winter dagegen Milde. Allerdings gibt es bei Barometertiefstand auch mal heiteren Himmel, wenn ein Randhoch oder eine langgestreckte Zone verhältnismäßig höheren Luftdrucks zwischen zwei Tiefdruckgebieten vorhanden ist. Regenwetter bei Barometerhochstand tritt in einem flachen Randtief ein, wenn etwas niedriger Luftdruck als in der Umgebung vorhanden ist. Bei Südwestwinden im Winter kann es auch heiteres Frostwetter geben, wenn die Winde nicht vom Ozean, sondern aus einem in Südwesteuropa lagernden Hoch kommen. Man muß also den Barometerstand immer mit der Umgebung vergleichen, wenn man ein einigermaßen sicheres Ergebnis haben will. Aus der Wetterkarte läßt sich der Witterungsverlauf gut verfolgen.

Die Windrichtung kann man am Rauch des Schornsteines gut beobachten. Feuchtet man einen Finger an und hält ihn hoch, so spürt man

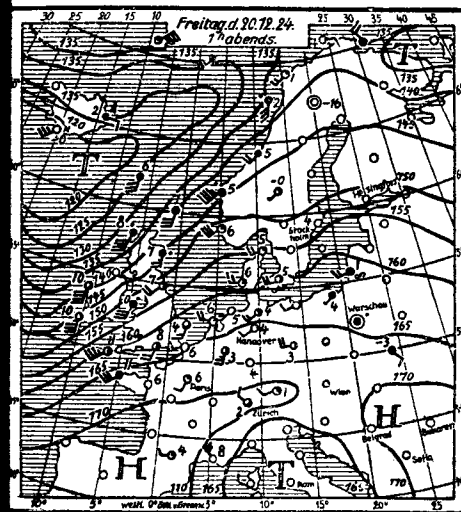


Wetterkarte

an der Windseite ein Zuggefühl. Auch die Richtung der Wolken, der Wolken Schatten in einer Landschaft zeigt die Windrichtung an. Zur Bestimmung der Himmelsrichtung gehört ein Kompaß, der ein notwendiger Bestandteil der Wanderausrüstung ist. Die Himmelsrichtung kann man auch aus einem Vergleich der Tageszeit und dem Sonnenstand errechnen.

Auch die Bewölkung läßt Schlüsse auf die Witterung zu. Es gibt zunächst vier Wolkengrundformen: 1. die Federwolke (Cirrus) ist

zart, weißfäbrig, bald lockig gebogen, bald gradlinig, bald gekräuselt. Die Windwolke gehört dazu. 2. Die Haufenwolke (Cumulus) ist massig, geballt, mit vielen gerundeten Kuppen, glänzend weiß, meist im Sommer vorkommend. 3. Die Schichtwolke (Stratus) ist niedrig, weitausgedehnt, aber doch zusammenhängend, horizontal verlaufend. 4. Die Regenwolke (Nimbus). Außerdem gibt es Zwischenformen. Die Fedeerschicht oder Schleierwolke bedeckt den ganzen Himmel mit einem feinen weißen Schleier. Sie deutet oft Regen an. Die Schäfchen- oder



Wetterkarte

Federhaufenwolke bildet kleine, weiße, oft in Reihen geordnete Wolkenallen (Schäfchen). Schließlich ist noch die dunkle massige Gewitterwolke zu nennen.*

Der Wandersmann, der sich viel im Freien aufhält, wird auch, wenn er die Pflanzen- und Tierwelt gut beobachtet, aus dieser seine Schlüsse für das voraussichtliche Wetter der nächsten Tage ziehen können. Die Landleute tun es auch. Der Seemann liest aus den Wolken, ob Stürme drohen. Der Landmann hört auf die Stärke des Glockentones beim Abendläuten. Die Tiere wissen recht oft, ob es einen Wetterumschlag gibt. Sogar Menschen – besonders rheumatische Personen – sind dafür empfänglich. Manch

*) Weiteres über Meteorologie: M. Sassenfeld: Meteorologie, Berg: Geographisches Handbuch, beide im Verlag Teubner, Leipzig.

einer sagt: Es gibt feuchte Witterung; ich fühl's in den Knochen. Unter den Tieren ist vor allem der Hund wetterprophetisch veranlagt. Geht er müde einher und schüttelt er sich oft am Tage oder frisst er gar Gras, dann gibt es einen Umschlag. Linné meint, daß ein übler Geruch von Hunden ausgehe, wenn Regen im Anzug ist. Dasselbe ist der Fall, wenn die Katze kläglich miauend und faul auf der Ofenbank liegt. Die Schafe künden Regen, wenn sie hastig fressen, die Enten, wenn sie ausgelassen und unaufhörlich auf ihrem Rumpel schnattern, die Frösche, wenn sie am warmen Sommerabend ihr Quakkonzert geben oder gar die Insekten (Mücken, Fliegen, Bienen), wenn sie arg stechwütig sind. Dagegen schließt man aus dem Spiel der Mücken auf gutes Wetter.

Unter den Pflanzen sind besonders das Gänseblümchen (Maßliebchen) und Huflattich treue Wetterpropheten. Wenn Regen bevorsteht, schließt das Gänseblümchen seine Blüte, der Huflattich hüllt sich ein und krümmt seinen Stengel. Die Ackerwinde welkt sehr früh am Tage; bleibt sie aber außergewöhnlich lange frisch, dann ist Regen oder Gewitter unterwegs. Das Samenhorn des Storchschnabels wird von den Kindern als Barometer benützt. Es krümmt sich oder rollt sich auf, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Auch Gänsefuß, Ringelblume, Lab- und Pfefferkraut sind getreue Wetteranfänger.

Es gibt noch viele Mittel, ohne Wetterglas und -karte die Witterung mindestens des nächsten Tages der Natur selbst abzulesen. Man muß nur immer wieder beobachten und in dem Beobachteten eine Regel suchen. Abermals sei es gesagt: **A u g e n o f f e n h a l t e n .**

Jede Wanderung, selbst in gleicher Gegend, bietet immer wieder Neues, nie Gesehenes. Der kühnste Maler kann nicht so leuchtende Farben auf die Leinwand zaubern, wie die Natur sie uns zeigt. Hat nicht manch einer von euch schon achselzuckend vor phantastisch-farbigen Bildern gestanden und gemeint, so etwas gebe es in Wirklichkeit nicht? Aber gehet hinaus, schauet euch richtig um. Ihr werdet erstaunen!

Sahet ihr je braunen und blauen Schnee? Grüne Seen? Gelben und purpurroten Himmel? Weißfließendes Wasser? Grasarüne Seen? Goldene Wolken? Ihr lächelt ungläubig! Wohl, ich sah es und manch einer von euch wohl auch, ohne daß er sich dessen bewußt wurde.

Standet ihr je auf sonnenglänzenden, glitzernden, die Augen verlegenden Schneefeldern des Gebirges, tiefblaues Gewölbe über euch, unter euch aber schwere Wolken und lustiges Schneetreiben? Sahet ihr die Farbkontraste, wie das Blau des Himmels sich in der glatten Schneefläche spiegelte?

Oder schrittet ihr zur Winterszeit durch kahlen Laubwald, dessen Stämme die Schneegefilde bräunten?

Und dann erst ein Herbstwald! Tausendfältige Farben malt er in buntester Folge: vom hellsten Gelb bis zum tiefsten Schwarz, wie sie kein Maler so frisch auf die Palette zaubern kann.

Steht ihr an einem Ausblick, der eure Augen gefangen nimmt, dreht euch einmal rückwärts, stellt euch in Spreizschritt und schaut mit dem Kopf durch die Beine. Da werdet ihr viel kräftigere und farbenfreudigere Eindrücke wahrnehmen. Tut es einmal, der Versuch lohnt. Warum? Die Nezhaut des Auges wird nicht in ihrer Gesamtheit von den einfallenden Lichtstrahlen getroffen. Die obere Hälfte reflektiert am meisten, wird folglich mehr abgenützt. Sie kann deshalb die Eindrücke der einfallenden Strahlen nicht mehr so scharf nach dem Hirn leiten. Jedes viel gebrauchte Werkzeug nützt sich ab. Hängt ihr aber den Kopf nach unten, dann fallen die Strahlen auf die untere, empfänglichere Hälfte der Nezhaut. Die verursachten Eindrücke werden scharfer weiter geleitet. Das Bild leuchtet freudiger.

Ihr müßt euch selbst erziehen, auf Wanderfahrten die zahllosen Naturschönheiten zu sehen. Das kostet im Anfang gewiß einige Mühe und Aufmerksamkeit. Bald aber könnt ihr gar nicht mehr anders. Ihr werdet finden: **A l l e s i s t s c h ö n .** Nur sehen können muß man die Schönheit. Die gibt es nicht allein in der Natur, auch in dem, was Menschenhand erschuf. Wißt ihr, daß jede Stadt, jedes Dorf voller Schönheiten steckt? Nicht nur die Hauptstraßen, Promenaden, Prunkgebäude, viel mehr noch stille, lauschige, wenig besuchte Winkel bergen sie. Da webt die Poesie geheimnisvolle Fäden.

Als ich durch die winkligen Straßen und Gassen Braunschweigs schritt, war ich erstaunt ob so vieler schöner Bauten, die ich da traf. Freilich, drin wohnen hätte ich nicht mögen. Die Gassen waren eng und sonnenlos, die Stübchen niedrig. Jedes der Stockwerke ragte seitlich über das untere hinaus, sodaß sich die Dächer nahezu berührten. Sonnenlicht drang kaum hindurch. Und doch war das Bild höchst malerisch. Aber muß es gerade Braunschweig oder eine andere ferne Stadt sein? Sucht euren Heimort nach Schönheiten ab. Er birgt ganz sicher welche. Leicht nur ist man geneigt, über der Ferne das naheliegende Gute nicht zu beachten.

Seht euch jeden Gutshof mit der Linde vor der Torfahrt an; geht nach dem Dorfplatz, an den sich niedliche Häuschen schmiegen, wandert durch die engsten Gassen der Stadt. Alles ist von Schönheit überladen, nur suchen müßt ihr sie. Denkt nicht, nur Prunkpaläste seien schön. Oft sind die sogar ausnehmend häßlich gebaut. **N e i n , e i n f a c h i s t d a s w i r k l i c h S c h ö n e , u n d s c h ö n i s t d a s E i n f a c h e .**

Als ich die ersten steirischen Gutshöfe — Wohnhaus, Stall und Scheune im Karree angeordnet, an der einen Seite eine Dorfahrt — inmitten schwertragenden Obstbäumen im Sonnenglanz liegen sah, da war ich freudig überrascht ob dieser märchenhaften Schönheit. Selbst die schmucklosen mazedonischen Dörferchen, fensterlose, strohgedeckte Lehmhütten, umrahmt von hohen Pappeln und angelehnt an gewaltige, kahle Berge, gefielen mir. Sie gehören zur mazedonischen, sonnenverbrannten Landschaft, die sich ärmlich, doch groß und schön in ihrer Art ausbreitet.

Ihr hörtet von Kunstwerken und suchtet sie im Museum oder an Glanzpunkten. Aber Kunst ist überall. Was euch ergreift, überwältigend packt, wovor ihr freudig erschauert, das ist Kunst. Der Bäderer oder Fremdenführer hat die Kunststätten jeder Stadt schön numeriert, paragrafisiert und beschrieben. Aber das Schönste zeigt kein Bäderer, das weist euch euer gesunder Sinn. Dahin führen keine numerierten Routen, nur eines: Schauen und immer wieder Schauen.

Könnt ihr eine feinere Kunstreise unternehmen als eine Wanderschaft? Wenn ihr so ganz schöne Sachen gefunden habt, dann zieht einmal euer Skizzenbüchlein aus der Rocktasche. Was, ihr habt keines? Ein Wanderer ohne Skizzenbuch? Ihr könnt nicht zeichnen? Ich auch nicht. Und doch führe ich ein solches Büchlein bei mir. Was ich darin festhalte, sind keine Kunstwerke, ist nicht für die Leute bestimmt. Wenn ich einmal von schönen Tagen und Fahrten, von Licht und Sonnenschein träume, dann hole ich dieses Büchlein ganz still hervor. Sind die Zeichnungen auch recht unvollkommen, sind sie mir doch lebendigste Erinnerungen. Tausendmal schöner und lebendiger als bemalte „Andenken“, als Ansichtskarten, Nippfiguren oder sonst etwas. Darum meine ich, muß ein rechter Wanderbursch auch Skizzenbuch und Bleistift mit sich führen.

Kulturbelehrung. Die solidarische Verbundenheit mancher Tierfamilien zeigt uns Mängel des Menschengeschlechts auf. Es fehlt dem „höchsten aller lebenden Wesen“ an Gemeinschaftsgefühl. Der Mensch denkt an sich selbst zuerst und vergift seinen Nachbarn. Wohl ist es eine der vornehmsten Aufgaben der Arbeiterbewegung, diese Schwäche auszumerzen und solidarische Menschen zu erziehen. Doch nur in allzuvielen Fällen scheidet das Erziehungswerk an der mangelnden Einsicht der Individuen. Auch hier können unsere Wanderungen gute Vorarbeit leisten, wenn wir sie mit sozialem Inhalt erfüllen.

Bedenkt, daß ihr nicht die einzigen Geschöpfe auf dem Erdboden seid. „Alle Menschen, gleich geboren, sind ein adliges Geschlecht.“ Erfundigt

euch nach dem Schicksal der Bewohner, deren Gegend ihr auf euren Wanderschaften durchstreift.

Wer versäumte bei seiner Fahrt durch den Thüringer Wald, die Glasarbeiter und Thermometermacher aufzusuchen? Ihr verschafftet euch sicher Zutritt in eine der Glashütten und saht die Arbeiter bei glühender Ofenhitze ihrer Lungen Kraft ins Rohr blasen, damit Flaschen und Gläser entstehen konnten. Kennt ihr das Dasein dieser Unglücklichen, die schon im frühen Alter die Tuberkulose dahinkrafft, weil sie sich überanstrengen müssen und im Verhältnis zu ihrem Kraftaufwand viel zu gering entlohnt werden? Seid ihr in die Hütten und Werkstätten der Thermometermacher gegangen? Ärmliche, elende und schwindfüchtige Kinder, Frauen und Männer kamen euch entgegen, Produkte einer gefährlichen Beschäftigung mit Quecksilber. Die Thermometer entstanden unter euren Augen; aber bevor ihr nicht nach den Lebens- und Lohnverhältnissen ihrer Erzeuger fragtet, ahnet ihr nicht, wieviel Gesundheit und Tränen an diesen segensreichen Instrumenten fleben.

Besuchtet ihr den Waldarbeiter, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hat, oben in den Gebirgsdörfern? Tag für Tag im göttlichen Wald zu schaffen, war gewiß manchmal euer Wunsch. Aber jene Holzhauer fluchen dem Wald, der sie samt ihrer Familie am Hungertuche nagen läßt. Waldluft ist gesund, aber die Kinder der Waldarbeiter laufen blaßwangig und engbrüstig einher. Ihr braucht euch nicht verwundern, noch darüber zetern, daß die Bewohner des Thüringer Waldes die Singvögel in Käfige sperren und davon drei, vier und noch mehr ins Stübchen hängen. Sie suchen Freude, die ihnen der Wald nicht gibt.

Wer von euch die wild zerklüftete, an Schönheiten reiche Sächsische Schweiz durchwanderte, machte er jemals einen Abstecher in die Neustadt-Sebnitzer Gegend? Dort ist die künstliche Blumenmacherei zu Hause, meist Hausarbeit. Die Jugend und die Männer gehen zur Fabrik, Frauen und Kinder arbeiten daheim Tag und Nacht für ein Sündengeld. Die Arbeit erfordert Fingerfertigkeit und Intelligenz. Oft mögt ihr im Blumengeschäft der Großstadt künstliche Rosen und Blumen aller Art bestaunt haben. Dachtet ihr daran, daß sie unter Not und Schmerzen tausender Proletariermütter und -kinder geschaffen wurden? Bis spät in die Nacht hinein, nicht selten bis zum frühen Morgen wird in jener Gegend geschuftet, um wenige Mark als Zuschuß zum kärglichen Verdienst der Mannes zu erarbeiten.

Beim Gang durch lausitzer Dörfer hörtet ihr sicher den Klang des Weberseiffchens und tratet ein in niedere Stübchen. Alte, weiß-

haarige Greise sahet ihr vor dem Handwebstuhl sitzen. Wer dachte da nicht an Gerhard Hauptmanns großes, proletarisches Drama „Die Weber“? Wie packend der Dichter das Schicksal der Armen schildert und uns in deren elendes Dasein mitten hineinstellt. Man muß selbst einmal in solch einem Weberdorf gewilt haben — längere Zeit, als ein einfacher Durchmarsch erfordert —, um zu begreifen, daß solche unglücklichen Geschöpfe in ihrer Verzweiflung aufständisch werden, Herkommen und Gesetz mißachtend, gegen ihre Peiniger mit Sense und Morgenstern zu Felde ziehen mußten.

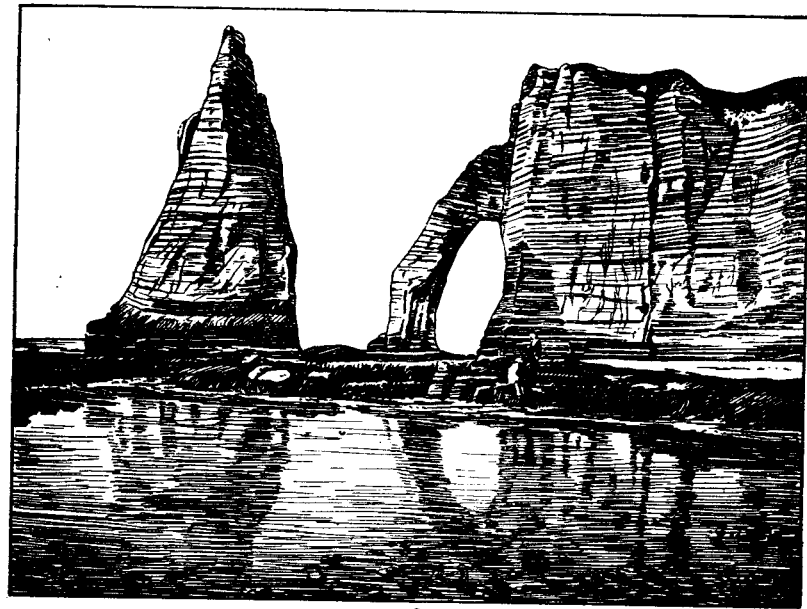
Wenn euer Fuß Erzgebirgsdörfer betrat, dann habt ihr, vornehmlich in der Seifener und Oberrhauer Gegend die Herstellung der Spielwaren, die auf den Weihnachtsmärkten der Städte feilgeboten werden, gesehen. Aus Holzringen wird der ganze Inhalt der Arche Noah geschnitten. Seine Spielwaren entstehen unter geschickten Händen. Aber die Besitzer dieser Hände leben in bitterster Not. Es war vor dem Kriege sprichwörtlich, daß jene Familien die ganze Woche an einem Hering aßen. Wochentags ward die Kartoffel daran abgestrichen, Sonntags verpfeifte man den Fisch. Wie oft mag man sich dort heute nicht einmal Sonntags einen Hering leisten können.

Und im Meininger Land, da könnt ihr all den gleichenden Christbaum zu sehen entstehen sehen. Sollte ich davon erzählen, wie die acht- und noch mehrköpfige Familie mit den Kindern vom dritten Jahre ab von früh bis nachts all den gläsernen Tand erzeugen muß und doch kaum leben kann, wie in der gleichen Gegend die vielbegehrten Puppen der Kinder das Licht der Welt erblicken? Seht es euch selbst an!

Ihr dürft nicht versäumen, einmal in ein Bergwerk zu steigen, sei es im Westen oder in der Mitte Deutschlands, oder im Kalibergwerk der Unstrut oder Werra. Das Leben der Bergarbeiter wird zu euch sprechen und von harter Arbeit berichten. In nächtlicher Dunkelheit und mühseliger Fron heben die Bergknappen die schwarzen Diamanten. Schweißgebadet verrichten sie ihr Tagewerk, stündlich dem Tode ins Angesicht schauend. Ihr seid gewohnt, Heldentum mit Kampf und Krieg zu verbinden und denkt nicht daran, daß sich in den Gruben jeden Augenblick größeres Heldentum offenbart. Größer, weil kein Mund die Ehre dieser stummen Helden verkündet, weil sie noch täglich in der Deffentlichkeit verleumdet werden, wenn sie erträgliche Löhne fordern. Und sie fahren immer wieder unter Tag, trotzdem sie wissen, daß im deutschen Bergbau täglich 2 Kameraden nur als Leiche wieder ans Tageslicht kommen und Tag für Tag ca. 130 verlest werden. Die Deffentlichkeit ahnt dieses Heldentum kaum. Nur wenn der schwarze Tod einmal in einem einzigen Augenblicke Hunderte von Opfern verlangt — wie eben,

da diese Zeilen niedergeschrieben werden —, da wird der brave Bürger rührelig. Bald aber ist des Bergmanns heldenhafter Kampf wieder vergessen. Fahrt, wenn ihr irgend könnt, einmal mit ein und besucht euren Bruder bei der Arbeit. Nur da lernt ihr ihn kennen.

Ihr seht, auch das Industriegebiet hat seine Reize. Verfümt darum den deutschen Westen oder den oberschlesischen Zipfel nicht. Im Land der



Felsurm und Felsator an der Westküste Frankreichs, durch die Brandung von der Küste abgetrennt

roten Erde werdet ihr zwar Naturschönheiten vermissen, aber studiert die Arbeit, im Bergwerk, am Hochofen. Schaut auf die rufigen Männer, die schwieligen Hände. Geht in die Behausungen der Berg- und Hüttenflaven. Elend und Not werdet ihr schauen. Nichts für schönheitschwärmerische Gemüter, aber ihr seht Stücke vom Leben.

Vielleicht habt ihr auch einmal einen Landarbeiter ins Gespräch genommen. Grüßt ihn schön freundlich; er wird gerne mit euch plaudern und von seinem Leben berichten. Ihr dürft nur nicht gleich städtische Manieren

auffeßen und eure Weisheit in den Vordergrund stellen. Solch einfache Leute fühlen fein in diesen Dingen und begegnen euch bald mit Mißtrauen, wenn ihr nicht freund- und kameradschaftlich zu ihnen kommt. Doch tut ihr das, dann könnt ihr viel von ihnen hören. Redet über ihre Wohn-, Arbeits- und Lohnverhältnisse. Fragt, ob sie nicht Mittel kennen, sich zu helfen. Ihr kommt so langsam auf die gewerkschaftliche Organisation zu sprechen, lernt nicht nur Fühlen und Denken der Landleute kennen, sondern könnt auch agitatorisch wirksam sein. Laßt ihr schon einmal den ersten Teil von Andersen Nexøs Roman „Pelle, der Eroberer“? Dann wird es euch um so leichter fallen, euch in die Gedankengänge einfacher Tagelöhner zu versetzen.

Unterhaltet euch mit dem Bauer auf dem Felde über seine Arbeit, Fruchtfolge und mehr. Es kann euch nicht schaden, über solche Dinge zu hören. Der Landwirt wird auch seine Ansicht über politische und wirtschaftliche Zustände nicht verhehlen. Nehmt sie ruhig entgegen. Besser, ihr unterrichtet euch an der Quelle über Auffassungen, die ihr kaum teilen werdet, als daß ihr nur von anderen falsch darüber hört. Lernt daraus, aber zeigt euch nicht rechthaberisch.

Bleibt ihr jemals beim Steinklopfer am Straßenrande stehen, saßt zu bei seiner mühseligen Arbeit und plaudert gar mit ihm? Es wird zwar nicht immer Steinklopfer-Hannes sein, wie ihn Anzengruber schildert, voller Gedanken, Schnurren und Einfälle. Aber trotzdem ist dieser Menschenschlag interessant. Selbst Kinder werdet ihr bei der Arbeit finden. Sie kauern vor dem Schotterhäufchen und legen sich die Steine zurecht. Oft müssen sie drei- bis viermal zuschlagen, ehe ein rüchisches Basaltstück zu zerspringen geruht. Für einen ganzen Haufen solcher Steine wurden an den böhmischen Landstraßen vor dem Kriege ungefähr 2½ Kronen gezahlt. Oft dauerte es 5–6 Tage, ehe ein Haufen kleingeschlagen war. Da galt es von früh bis abends zu arbeiten. Bei 12stündiger Arbeitszeit wurden etwa täglich 15 Heller verdient. War das nicht unerhört? Doch auch heute haben sich die Verhältnisse kaum gebessert. Erfundigt euch nach den Lebensverhältnissen solcher Kinder und Familien. Ihr werdet erschrecken ob des Elends, das ihr vorfindet.

Versucht auch einmal über Deutschlands Grenzen hinaus zu dringen. Mag es euch einige Mühe bereiten, aber ihr gewinnt unendlich dabei. Wohin ihr wandert, ob nach dem Lande der Sehnsucht, zu Italiens heißer Sonne, Siziliens schaurigen Schwefelbergwerken, durch das schöne Alpenland, den europäischen Wetterwinkel auf dem Balkan, in Skandinaviens Gebirge, Englands Inseln, durch Frankreichs Landschaft

oder noch weiter, das ist die zweite Frage. Das Wichtigste ist, daß ihr euch mit fremden Sitten, Wirtschaften und Mentalitäten bekannt macht.

Überall müßt ihr Land und Leute kennen lernen. Nicht, daß ihr euch in irgend einer Stadt in euer Fenster legt und die Menschen im Straßengewühl vorüberziehen laßt. Geht hinein in die Häuser und Hütten des Volkes, bietet einen guten Tag, seid freundlich und man wird euch gern empfangen. Lernt das Volk, das Proletariat jeder Gegend kennen. Es sind eure Klassengenossen, die in traurigen Verhältnissen leben. Ihr wißt, wessen Schuld das ist. Fühlt euch mit ihnen eins. Ueberschwengliche Geister werden freilich nichts davon wissen wollen, bei den Wanderungen und Ferienfahrten in die Tiefen des Elends hinabsteigen zu sollen. Bürgerliche Jugend wird sich gegen solche Zumutung wehren. Doch ihr seid junge Proletarier, Leidensgefährten jener, Teile vom Ganzen. Ihr dürft nimmer versäumen, am Schicksal eurer Klassengenossen teil zu haben. Ihr Elend wird euch in heiligstem Zorne gegen die gemeinsamen Klassenfeinde entflammen. Ihr werdet jene über ihre Lage aufklären, helfend den Weg zur Organisation, zur Befreiung, zeigen.

Lernt aber auch selbst aus diesen vielfältigen Verhältnissen. Lernt und verwertet eure Erfahrungen nutzbringend im Kampfe der proletarischen Klasse.

Wandert offenen Herzens und ihr werdet mehr Gewinn davon haben, als wenn ihr 100 Bücher lest. Mancher hat freilich eine Gegend passiert, ohne etwas von ihrer Bevölkerung kennen gelernt zu haben. Er ist nutzlos gewandert. Ihr könnt nicht nur Charakter, Eigenarten, soziale Lage der Bevölkerung kennen lernen, auch ihre Sitten und Gebräuche, ihre gesellschaftliche Stellung, religiöse und sonstige Anschauungen müssen euch bekannt werden.

Die Leute gehören zum Land. Beide sind mit einander verwachsen. Könnt ihr euch den rauhen, wetterharten Seemann irgendwo anders denken als gerade an der Wasserkante? Kann der kantige, robuste Gebirgler anderswo gedeihen, als gerade im Gebirge? Der temperamentvolle, feurige Italiener anderswo, als im sonnigen Süden? Lernt die Menschen nicht nur als Produkte der sie umgebenden gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern auch des landwirtschaftlichen Milieus kennen. Kultur und Natur formen den Menschen. Ihr verschiedenartiges Zusammenwirken muß auch die Menschen verschieden modellieren. Und deren Geist wiederum beeinflusst die Kultur.

Habt ihr die Bevölkerung in ihrer Vielartigkeit in den verschiedenen Gegenden beobachtet? Fielen euch ihre Sitten auf? Es gibt Gegenden

Deutschlands, die noch ihre eigene Tracht besitzen. Geht einmal nach unberührten Thüringer-Wald-Dörfern und schaut die turbanartige Kopfbedeckung der alten Frauen. Beachtet die charakteristischen Kindertragmäntel in Mitteldeutschland. Paktelt nach dem Spreewald, wandert nach dem Schwarzwald, steigt nach Oberbayern hinauf, dort findet ihr noch Reste einer sonst allgemein durch die Mode abgelösten Volkstracht.

Sind euch die in jeder Gegend verschiedenen Tragkörbe aufgefallen? Im südlichen Sachsen trifft man große, bauchige Körbe an, nach Halle zu werden sie kleiner, in Thüringen hat man Kiepen. Jede andere Gegend besitzt ihre bestimmte Tragkiste, bald schmalbauchig, bald spitz, bald trapezartig mit verschiedenen Flechtmustern. Diese Formen sind über Deutschland so regelmäßig verteilt, daß sie dem genauen Kenner ganz allein ein durchaus zuverlässiges Orientierungsmittel darstellen.

Bei den verschiedensten Gelegenheiten sind verschiedenartige Gebräuche in Übung. Katholische Gegenden bieten deren mehr als evangelische Gegenden. Im Süden hat man noch allerhand Hochzeitsgebräuche, die am längst überwundene Stadien der Eheform erinnern. Einblicke darein bekommt ihr aber nur, wenn ihr wirklich versucht, mit dem Volk in Berührung zu kommen.

Sind wir gewohnt, uns auf unseren Fahrten umzuschauen, werden wir auch Sinn für die Wirtschaft haben. Was arbeitet man in der durchwanderten Gegend? Ist die Schwereisen-, Tabak-, Schuhindustrie zu Hause oder was sonst? Was trägt der Acker, treibt man Gartenwirtschaft? All das ist für den Charakter der Landschaft und die Menschen, die in ihr wohnen, von Wichtigkeit. Es muß uns auch interessieren.

Dem lebenden Menschen, dem wir draußen begegnen, gilt unser Augenmerk. Sollten wir aber nicht auch nach den Toten fragen? Wir sind freilich keine Friedhofsbesucher, — wengleich es auch dort manchmal etwas zu sehen gibt — aber wir wollen ruhig einmal fragen, wer lebte einst in der Gegend, die wir heute durchwandern? Wie ist deren Geschichte? Oft drängen sich solche Fragen geradezu auf.

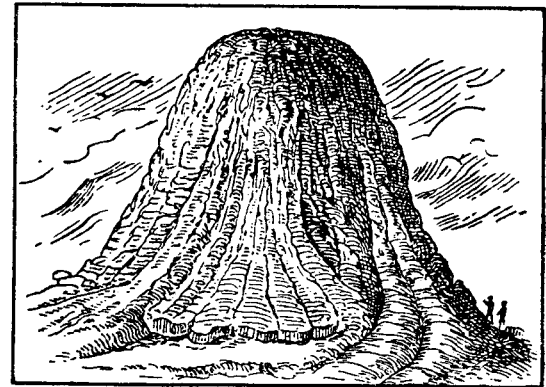
Viele von euch sind gewiß einmal in Thüringen die schönen Flußläufe entlang gewandert oder sie genossen die Ruhe der Erzgebirgstäler. Es grüßten den Wanderer recht oft stolze Burgen oder öde Ruinen, die einstige Pracht ahnen ließen. Fragtet ihr da nie: Was war hier einst? O gewiß! Ihr suchtet Antwort und fandet sie. Nun wißt ihr, daß da vor Jahrhunderten Raubritter, zahlreich wie Ungeziefer, hausten, die Bauern schunden und friedfertige Bürger überfielen, Städte und Dörfer plünderten, brandschatzten und die Bewohner mordeten. Ihr wißt auch, daß jene wüsten

Raubritter die Vorfahren heutiger Adelsgeschlechter sind, die immer noch nicht glauben wollen, daß auch ihre Zeit vorüber ist.

So seid ihr sicher veranlaßt worden, einmal über geschichtliche Ereignisse zu sprechen, die sich in der durchwanderten Gegend abspielten. Führte euch der Weg in die Mühlhäuser oder Frankenhäuser Gegend, dann habt ihr hoffentlich nicht vergessen, Thomas Münzers oder im badischen Ländle Wendel Hipplers, jener Anführer der Bauern, die sich vor nunmehr 400 Jahren gegen die blutsaugerischen Ritter und geistlichen Herren auflehnten, zu gedenken. Eine Wanderung um Wittenberg mag die Erzählung auf Luther und seine Bedeutung für unsere proletarische Klasse gebracht haben. Oder ihr wurdet an vergangene graufige Kriege erinnert. Inmer und überall ist Gelegenheit, auf Fahrt ein wenig Rückschau zu halten.

Deftlich der Elbe, aber auch bis weit nach Thüringen hinein, erinnert manches an stattgefundene Völkerwanderungen. Scheinbar harmlose Zeichen sind es. Ihr laßt oft Ortsnamen mit den

Endungen -ik, -wik, -rik, -lig und andere, wie z. B. Meuselwik, die slawischen Ursprunges sind. Seht euch solche Ortschaften an. In den meisten Fällen zeigen sie das typische Gepräge eines Slawendorfes. Rund um den Dorfteich lagern die Gebäude, mit dem Siebel nach dem Dorfplatz weisend; eine richtige Wagenburg. Ihr kommt in andere Gegenden, an deren Ortsnamen ihr schon hört, daß sie eine deutsche Vorgeschichte haben. Sie enden mit -furt, -leben, -burg, -hausen, -dorfstadt u. a. und weisen ein anderes Aussehen auf. Im Erzgebirge findet man Runddörfer nur selten, dafür liegen die einzelnen Gehöfte längs der Dorfstraße verstreut, aber doch nach einer ganz bestimmten Norm angelegt. Das Runddorf war keine Marotte der Slawen. Es ergab sich aus ihren Existenzbedürfnissen. Als sie sich einstmals auf der Wanderung befanden, zogen sie in großen Massen aus dem Inneren Asiens westwärts. In der



Die Marmelon-Central, eine vulkanische Quelltuppe in Frankreich

Die Marmelon-Central, eine vulkanische Quelltuppe in Frankreich

Obergiegend trafen sie auf germanische Stämme, die sie allmählich zurückdrängten. Im eroberten Lande legte man eine Siedlung natürlich so an, daß sie gut zu verteidigen war. Und das ist das slawische Runddorf zweifellos eher, als das langgestreckte Germanendorf, das keinen rechten Zusammenhang hat.

Ihr tut gut, euch vor Antritt der Wanderung zu unterrichten. Ist es eine längere Ferienfahrt, dann müßt ihr, ehe ihr den Rucksack packt, genau wissen, auf was für Boden ihr euch begeben. Aber auch bei einer eintägigen Wanderung sollt ihr über die Geschichte des Landes Bescheid wissen. Jedes Städtchen hat seine Bibliothek und darin heimatgeschichtliche Werke. Geht nur einmal hin.*)

Geselligkeit und anderes

Wir sprachen jetzt nur von der ernststen Seite, vom Wandern als Lehr- und Anschauungsmittel. Aber natürlich wandern wir auch, um die Geselligkeit zu pflegen. Wir wollen uns erholen von des Alltags Lasten und Mühen, wir wollen unsere Lungen voll frischer Luft pumpen, spielen, tanzen, springen und vergnügt sein. Mit vollem Recht! Ist eine Wanderung denn ohne gesellige Unterhaltung denkbar? Wir stellen nicht den ganzen Tag Betrachtungen an. In den Zwischenzeiten und am Rastplatz ist reichlich Gelegenheit zu munterem Allortia. Kreisspiele und Volkstänze unterhalten alle Teilnehmer von Gruppenwanderungen vortrefflich. Der Wanderführer hat dafür zu sorgen, daß ein jeder auf seine Rechnung kommt. Die Rastzeit ist zwar zum Ausruhen bestimmt. Aber wer mag da ruhig sitzen bleiben? Lassen wir jedem seine Freude, wenn er nicht gerade ausruhen will, da die anderen den Aufbruch beginnen.

Das Wandern ist eine der gesündesten Sportarten, die nicht übertreibt. Radfahren, Fußballspiel, Wettrennen, alle bilden sie nur einseitig aus. Das Turnen strafft wohl alle Glieder gleichmäßig, aber die Fußwanderung bildet neben dem Körper auch den Geist. Wir ziehen in die freie Natur, um Leib und Seele gesund zu haben. Wie wird das Gesicht gebräunt und der Körper abgehärtet! Da füllen sich die Lungen mit frischer Luft und die Nerven ruhen sich aus. Das Wandern schafft gesunde Glieder und gesunde Sinne.

*) Wer weiter sehen will, was man alles schauen, erleben und lernen kann, wenn man immer seine Augen offen hält, der lese die ausgezeichneten Berichte von Wanderfahrten, die unser Genosse Edgar Hahnwald in seinen 3 Büchern: „Der grüne Film“, „Sächsische Landschaften“ und im neuesten „Die Reise nach Splyt“ gibt. Eine gute Einführung in die Psychologie des Handwerksburschen gibt Robert Grötsch: „Die Kohlenzille“. Zu beziehen vom Arbeiterjugend-Verlag.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Wanderung mit einer Agitationstour verbunden werden kann. Das soll freilich nicht oft geschehen, denn im allgemeinen ist eine Wanderung keine Agitationsreise. Man hat in irgendeinem Orte eine Jugendversammlung einberufen. Zur Erhöhung der agitatorischen Wirkung kann eine Jugendgruppe dahin wandern. Solch eine Fahrt darf aber nicht zur Alltäglichkeit herabsinken, sonst wirkt sie weder auf die Teilnehmer noch auf die Zuschauer. Auf keinen Fall sollten die Jugendgruppen mit Wimpeln oder Fahnen durch die Natur ziehen. Braucht man solche, dann rolle man sie ein und entfalte sie erst am Endziel, wo sie ihre werbende Funktion noch durchaus erfüllen können. Man vergesse nie, daß eine Wanderung kein Demonstrationszug ist. Was kümmert den Tannen- oder Buchenwald unsere politische Meinung!

Wandern und Jugendbewegung

Von allen den Aufgaben des Wanderns, die wir hier schilderten, hat man in der Jugendbewegung nicht allezeit etwas wissen wollen. Die proletarische Jugendbewegung hatte in ihren Anfängen durchaus wirtschaftlichen (Lehrlingsvereine), politischen (Antimilitarismus) und kulturellen (Bildungsbewegung) Charakter. Dem Wandern widmete sie sich nur nebenbei und erst später. Aber die bürgerliche Jugendbewegung war in ihren Anfängen eine reine Wanderebewegung (Wandervogel). Sie stellte eine Reaktion gegen die Unterdrückung jugendlichen Selbstbewußtseins an den höheren Schulen dar. Die Erziehung war, in der Vorkriegszeit noch mehr als heute, öde Drillerei, war geisttötender Gedächtniskram, der jedes freie Fühlen und Denken ersticke. Gegen diese Methoden lehnte sich der bessere Teil der Schuljugend auf. Er sehnte sich nach freier Ungebundenheit. Sonntags zogen Buntbemühte in tollem Aufzug hinaus in die Wälder und Ebenen. Sie träumten Nächte hindurch an Lagerfeuern und in Burgruinen. Sie durchstreiften das Land bei Wind und Wetter. Ihr Wanderziel war aber nicht unser geschildertes. Beileibe! Keiner von ihnen dachte daran, daß das Wandern belehrend und bildend sein könne. Ihnen war das Umherstromern Selbstzweck. Lebensreform und was sonst ist erst weit später auf die Fahnen des bürgerlichen Wandervogels geschrieben worden.*) — Bei der proletarischen Jugend spielte das Wandern von Anbeginn eine andere Rolle. Sie kannte jene Romantik nicht, dieweil ja auch ihr Geist nicht am Gymnasium examiniert wurde. Die Arbeiterjugend wanderte von jeher bewußter, erkenntnisbereiter. Das ist bis heute so geblieben.

*) Hans Blüher: „Die Geschichte des Wandervogels“, 2 Bände.

Es verkörpert sich darin ein Stück von dem Ernst, den das Wandern in der proletarischen Klasse besitzt. Nicht alle Zeit war es eine freiwillige Angelegenheit wie heute größtenteils. Der Handwerksbursche im Zeitalter der Zunft mußte nach überstandener Lehre sein Känzlel schnüren und die Welt kennen lernen. Nur wenig hat sich von diesem Gebrauch in unsere kapitalistische Zeit gerettet.

Aber es gab noch einen viel ernsteren Zwang zum Wandern für das Proletariat. Deutsche Fürsten verkauften ihre Landeskinder an fremde Herrscher bis über den Ozean. Und der aufstrebende Kapitalismus, der viele Lohnarbeiter durch neue Maschinen ersetzte, zwang diese zur Auswanderung irgendwohin. Das dauert bis heute an. Auch jenes Zugvogeltum unter dem Proletariat. Aus dem europäischen Osten kommen alljährlich viele Tausende von Wanderarbeitern, um in der deutschen Landwirtschaft Dienste zu tun. Im Herbst fluten sie dann wieder in ihre Heimat zurück.

Als ob der Ernst dieser erzwungenen Wanderungen des Proletariats auf die Jugend seiner Klasse geschlagen wäre, so deutet ein Vergleich des proletarischen mit dem bürgerlichen Jugendwandern.



Vorbereitung und Ausrüstung zum Wandern

„So Vielfältiges bietet die Wanderfahrt?“ fragt ihr erstaunt. Gewiß, und dabei ist nur erst das Wichtigste gesagt worden. Das Wandern ist eine Fundgrube der Belehrung und Charakterbildung. Ihr müßt es nur verstehen und eure Fahrt eingehend vorbereiten. Aber ganz selten geschieht das so, daß auch die letzte Belehrungsmöglichkeit ausgeschöpft werden kann. Das ist dann ein Verlust, den ihr vermeiden müßt und auch könnt.

Habt ihr eine längere Ferienfahrt vor euch, oder geht ihr gar auf die „Walze“, dann studiert vor eurem Ausmarsch gründlich die Karte und holt euch aus der nächsten Bibliothek unbedingt ein Buch über Land und Leute, Wirtschaft, schließlich auch über die Geschichte der zu durchwandernden Gegend und lest es eingehend. Ihr werdet finden, daß euch dadurch erst die Augen für eine Menge Dinge geöffnet werden, die ihr sonst nie beachten würdet. Seid ihr länger unterwegs, dann geht in einer größeren Stadt einmal in eine Lesehalle, die da immer vorhanden ist, und lest wieder nach. Ihr findet in einer Gegend selbst bessere und reichhaltigere Literatur über sie, als fern davon.

Auch bei einer Drei-, Zwei- oder Eintagesfahrt sind solche Vorbereitungen zu treffen. Da müssen sie sogar noch viel eingehender geschehen weil man bei einer Tagesstour jede Kleinigkeit beachten muß, will man Gewinn haben. Tageswanderungen erstrecken sich in der Regel nur in die Umgebung des Heimortes, die man natürlich auch viel eingehender kennen lernen will, als eine ferne Landschaft. Jede Jugendgruppe muß einen oder mehrere **Wanderführer** bestimmen. Mindestens einer davon muß jede, auch die kleinste Fahrt mit aller Sorgfalt vorbereiten. Die gleiche Pflicht hat außerdem jeder Teilnehmer einer Gruppenwanderung.

Ueber die Gruppenwanderungen

gleich noch einige Worte: Die Teilnehmerzahl soll beschränkt sein und möglichst nicht über 20 Jugendliche betragen. Wir wanderten zwar mitunter bis zu 80 Jugendlichen. Aber dann trittete einer hinter dem anderen her und

trieb Alotria. Eine eingehende Beschäftigung mit der Gegend, wie wir sie wünschen, war ausgeschlossen. Die Wanderung erfüllte lediglich ihre gesellige, versäumte aber die anderen viel wichtigeren Aufgaben.

Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß beide Geschlechter zusammengehören. Das hat besonders erzieherische Gründe. Nur Spießer können daraus eine sittliche Gefährdung der Teilnehmer befürchten. Es ist bezeichnend, daß diese Art Kritiker des gemeinsamen Jugendwanderns am Tanzboden, der noch eher sittliche Gefahren birgt, keinen Anstoß nehmen. Ihre Einwendungen haben ganz andere Ursachen, weshalb wir ihnen keinen Wert beizumessen brauchen, auch dann nicht, wenn sie sich auf eine Kritik des gemeinsamen Uebernachtens zurückziehen. Bei dem heutigen Stand des Jugendherbergswesens sind auch da nicht die geringsten Bedenken berechtigt. Trotzdem muß der Wanderführer natürlich bei Uebernachtungen auf dem Posten sein, um allen unangenehmen Schein zu vermeiden. Die Jugendwanderungen müssen auf jeden Fall vor üblem Ruf bewahrt werden. Freilich braucht man nicht allzuängstlich darüber zu wachen, daß ja kein Burschenauge einmal in einen Mädchenschlafraum guckt.

Gruppenwanderungen sind ein sehr erzieherisches Mittel. Die Jugendlichen sind längere Zeit bei einander, lernen solidarisch denken und



Erzeste Felsformen aus Sandstein als Ergebnis der zerstörenden Wirkung von Wind, Frost und chem. Zersetzung

handeln. Persönliche Marotten und Schwächen müssen zurückgestellt werden. Streitsucht kann kaum aufkommen, denn wer sie üben wollte, würde bald von allen anderen zur Rechenschaft gezogen werden. Die Jugendlichen müssen verträglich sein.

Man wird Lehrlinge oder besonders Arme nicht von der Teilnahme zurückweisen, weil sie kein Geld haben. Da zahlt jeder einige Groschen mehr. Oder wenn die Essenvorräte nicht reichen, dann geben die anderen etwas ab. Es darf nicht geschehen, daß einer hungern muß, wenn andere satt haben. Solidarität, Gemeinschaftsgefühl, ist ein der wichtigsten proletarischen Tugenden. Die gilt es besonders auf Wanderungen zu üben. Wer sich selbstfüchtig zeigt, muß vom Wanderführer auf das Unsoziale seines Handelns aufmerksam gemacht werden. Wir wollen die proletarische Gemeinschaft, die die Jugendbewegung sein soll, nicht nur im Munde führen, sondern sie praktisch betätigen. Der Heimabend, der die Jugendlichen nur knappe Stunden zusammenführt, bietet dazu weniger, wohl aber die Wanderung um so reichlicher Gelegenheit.

Wollen sich aus einer Jugendgruppe mehr als 20 an einer Fahrt beteiligen, dann soll die Mehrzahl natürlich nicht zurückgewiesen werden. Es werden einfach zwei oder mehrere Abteilungen gebildet, die ihr Ziel auf verschiedenen Wegen erreichen. Abends oder nachmittags trifft man sich irgendwo, hat noch Zeit zum Spielen und tritt gemeinsam den Rückmarsch an. Gegen Abend ist die Aufmerksamkeit ohnehin erlahmt. Singend geht es dann in geschlossenem Trupp rasch vorwärts. Bis zum Nachmittags wandere man jedoch unbedingt in kleineren Gruppen, denn nur dann kann man genießen, erläutern und beobachten. Und geht man einmal auf ganz besonders feine Wahrnehmungen in der Natur aus, dann wandere man zu dreien, zweien oder ganz allein.

Die Kosten für unsere Wanderungen müssen immer so niedrig als irgend möglich gehalten werden. Lehrlinge, jugendliche Arbeiter und Arbeitermädels haben recht wenig Geld übrig. Sie müssen tüchtig haushalten. Der Wanderführer, der oft älter ist und über mehr Mittel verfügt, vergift das allzuleicht. Es muß von vornherein am Fahrgehalt gespart werden. Darum läuft man möglichst alles, resp. man fährt in Großstädten bis an die Stadtgrenze, wenigstens bei den regelmäßigen Sonntagswanderungen. Freilich muß man sich dann mit der näheren Umgebung begnügen. Aber da gibt es so viel zu sehen, daß solche Wanderungen nie eintönig zu werden brauchen. Nur wenn eine ganz besondere Fahrt beabsichtigt ist, vielleicht zu Pfingsten, da mehrere Tage zur Verfügung stehen, kann das Ziel weiter gesteckt werden. Doch für solche Fälle muß frühzeitig gespart werden. Man mache nur immer

ausgiebig von der Einrichtung der Wandersparrkasse Gebrauch und lege darin von Zeit zu Zeit einige Zehnspfenniger an. Dann hat man für besondere Fälle einen Zuschuß, der die Teilnahme erleichtert.

Unsere Fahrten müssen unabhängig vom Wirtshaus gestaltet werden. Was zu trinken gebraucht wird, spendet der klare Quell. Höchstens zur kalten Jahreszeit wird Kaffee — dann aber nicht einzelne Tassen, sondern eine gemeinsame Kanne bestellen — zur Erwärmung gewünscht. Sehr viele Wanderungen werden uns überhaupt keine Ausgaben verursachen.

Das Verhalten in der Jugendherberge

Eigentlich sollte darüber kein Wort zu verlieren sein. Aber unsere Freunde vergessen leider zu oft noch das Selbstverständlichste. Zunächst muß jeder Führer im Besitze eines Führerausweises des Herbergsverbandes sein. Dieselben werden allen Jugendvereinen, die dem Herbergsverband angeschlossen sind, auf Wunsch ausgehändigt. Jede Ortsgruppe muß vorher die Mitgliedschaft erwerben. Diese Regelung gilt nur für Jugendwandergruppen unter verantwortlicher Führung. Einzelwanderer unter 20 Jahren müssen den Nebenausweis, ältere die Mitgliedschaft erwerben und haben ein Bild beizufügen. Dann tut man gut, sich vor Antritt einer Wanderung in der Herberge, in der man zu übernachten gedenkt, anzumelden. Das muß auf jeden Fall durch den Führer geschehen, wenn eine ganze Gruppe in Frage kommt. Es würde leichtfertig gehandelt sein, dem Zufall zu überlassen, ob man ein Unterkommen findet. Ändert sich die Wanderung der Gruppe in den letzten Tagen noch, sodas man von einer angemeldeten Uebernachtung keinen Gebrauch machen kann, so teile man auch das dem Herbergsleiter mit. Wer dies versäumt, verschuldet unter Umständen, das die bestellte Anzahl Betten leer bleibt, während andere Jugendliche obdachlos bleiben müssen.*)

Das Verhalten in der Herberge muß anständig sein. Jeder Lärm ist im Interesse der Anwohner, vor allem aber im Interesse der übrigen Wandernden, die sicher viel müder sind, als ihr selbst, zu vermeiden. Um diese nicht zu stören, gehe man nicht zu spät schlafen und unterlasse laute Gespräche im Schlafräum. Selbstverständlich muß in allen Räumen der Herberge peinlich Ordnung gehalten werden. Verlaßt sie immer so, wie ihr sie selbst zu finden wünscht. Beschädigungen jeder Art, Beschmierungen der Wände müssen unterbleiben. Ihr macht euch um die Herbergssache verdient, wenn ihr Kothlinge rücksichtslos zur Rechenschaft zieht. Es zeugt von durchaus

*) Die Orte, die Jugendherbergen haben, sind aus dem Herbergsverzeichnis zu sehen, das durch die Einkaufszentrale der S.A.J. zu kaufen ist.

unsozialem Geist, wenn einige leichtsinnig oder gar böswillig zerstören, was die Allgemeinheit mit viel Mühe geschaffen. Bei unseren Jugendwanderungen muß soviel freiwillige Disziplin herrschen, das solche Schädlinge gar nicht aufkommen können.

Aber auch in jeder anderen Beziehung zeigt euch diszipliniert, denn ihr dürft nie vergessen, das in der Jugendherberge auch unsere Gegner einkehren. Auf sie gilt es besonders durch gutes Beispiel zu wirken. Die Arbeiterjugend muß sich, wie es schon vielfach der Fall ist, durch gesittetes Auftreten auszeichnen. Zum Austoben ist im Freien viel besser Gelegenheit.

Unsere eigenen Heime und Herbergen

Der Jugendherbergsverband trägt überparteilichen Charakter. Ihr sind außer den Kommunisten alle Jugendverbände angeschlossen. Es muß uns aber mit Stolz erfüllen, zu wissen, das der wandernde Teil der Arbeiterschaft und ihrer Jugend dabei durchaus nicht nur der nehmende Teil ist. Die Sozialistische Arbeiterjugend und die „Naturfreunde“ haben eine ganze Reihe eigene Gebäude in Pacht. Da ist zunächst das wunderhübsch gelegene Reichsferienheim in der S.A.J., ein ehemaliges Gutsschloß in Tännich, einem kleinen Thüringer Dorf. Es ist mit der Bahn von Stadtilm oder Rudolstadt zu erreichen. In diesem Heim können die jugendlichen Mitglieder bei guter und preiswerter Pension ihre Ferien verleben. Soweit sie über 18 Jahre sind, zahlen sie täglich 3,50 Mark, unter 18 Jahre 2,50 Mark. Doch auch billigerer Aufenthalt ist möglich. Das Heim liegt abseits von allem Verkehr im schönsten Teile des Thüringer Waldes. Es ist wie geschaffen für den Zweck, dem es nun zugeführt wurde. Seine Ausstattung ist einfach, aber vornehm. Heute schon haben die Wandbilder, mit denen der bedeutende Erfurter Graphiker Hans das Wohnzimmer verah, das Reichsferienheim berühmt gemacht. Wer Anfragen wegen eines Aufenthalts in Tännich hat, bediene sich folgender Anschrift: Friedrich-Ebert-Heim, Reichsferienheim der S.A.J. in Tännich bei Remda in Thüringen.

Außerdem besitzen verschiedene Bezirke der S.A.J. noch eigene Landheime.

Auch der Arbeitertouristenverein „Die Naturfreunde“ hat eine große Reihe eigener Heime, in denen auch unsere Jugend gern gesehen ist. In nächster Zeit wird ein besonderes Verzeichnis erscheinen, in dem alle diese Heime und Hütten zusammengefaßt sind.

Außerdem besteht noch eine Zweigorganisation der „Naturfreunde“ in der „Ferienheimgenossenschaft“ mit ihrem Sitz in Jena. Diese betreibt auch einige Ferienheime, in denen Arbeiter sehr billig ihre Ferien

verleben können. Es bestehen folgende Ferienheime: das Stutenhaus bei Schmiedefeld in Thür., das Siebshaus bei Kahla, Schloß Reinhardtbrunn bei Friedrichroda, Eisenhammer bei Dübau (Mulde), Muldenhaus bei Kautenfranz im Vogtland. Der Genossenschaft gehörige Wanderheime bestehen: das Spannerhaus bei Altenburg, Finsterbacher Pirschhaus bei Lambach (Gotha), Auerhahn bei Kuhlau und die Gabelbachhütte bei Jlimenau.

Der Wanderführer

Nehmen wir nun an, die Jugendgruppe habe irgendeine Wanderung beschlossen und den Führer bestimmt. — Am besten wechselt man mit den Wanderführern recht oft, damit alle einmal an die Reihe kommen. Das ist für die ewigen Kritiker recht heilsam. — Was hat dieser Führer nun zu tun? Bei Wanderungen, die man für sich allein unternimmt, ist natürlich jeder sein eigener Führer und hat die gleichen Vorbereitungen zu treffen.

Also, er setze sich den nächsten Abend zu Hause hin und hole seine Wanderkarte hervor. Ein Wanderbursch muß immer eine Karte haben, auch wenn er nicht als Führer gewählt ist. Nun kommt aber ja nicht mit den sog. Touristenführern, etwa Bäderer, in dem jede Tour genau beschrieben ist: An der 5. Telephonstange biegt der Weg rechts ab. Solch einen Vorwand brauchen wir nicht. Außerdem suchen wir eigene Wege, abseits des großen Verkehrs. Bringt aber auch nicht jene Touristenkarte, die ihr fast in jeder Buchhandlung steht. Koloriert, der Wald grün, die „Route“ rot eingezeichnet. Solche Karten gleichen dem Bäderer. Uns sagen sie zu wenig. Alle untauglichen Wanderkarten erkennt man am besten daran, daß die Chaussees nicht hervortreten und Berg- und Talschraffen fehlen. Wirklich brauchbar sind die Generalstabskarten, die früher für einen ganzen Groschen zu haben waren. Jetzt sind sie freilich etwas teurer geworden. Am empfehlenswertesten ist der Maßstab 1 : 100 000. Er genügt für unsere Wanderzwecke völlig. Wir kommen auch mit der etwas billigeren Umbruderausgabe „D“ aus. Für kleinere Gebiete wie die nähere Umgebung des Heimortes gibt es noch die sog. Meßtischblätter, 1 : 25 000 (1 Millimeter auf der Karte ist 25 000 Millimeter in der Natur oder 1 Kilometer). Doch für größere Gebiete kommt das Meßtischblatt kaum in Frage, weil man von ihm zu viele brauchen würde.*) Seit einiger Zeit hat auch der Volksverlag für Wirtschaft und Verkehr in Stuttgart, Pfisterstraße 5, recht gute, sog. „Wander-

*) Erhältlich sind diese sowie alle sonstigen Karten durch die Einkaufszentrale der V.V., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8.

vogelkarten“ herausgegeben, die die Generalstabskarten ersetzen können. Es sollen 10 000 einzelne Kartenblätter erscheinen. Sie sind 1 : 50 000 groß (2 Millimeter auf der Karte sind 1 Kilometer Natur).

Das Kartenlesen

ist nicht ganz einfach. Aber wer Übung hat, dem ist es leicht, jeden Weg, Quellfluß, jede Feldscheune, Badegelegenheit, Bahnunterführung, alles Wissenswertes aus der Karte zu erkennen. Auf ihr werden drei Arten von Signaturen gebraucht: Solche für die Situation: politische Grenzen, Eisenbahnen, Straßen und Wege, Gewässer, Boden, Bodenbewachsung (Laub, Nadel-, Mischwald, Buschwerk, Heide, Dehland, Sand, Kies, Bruch, Sumpf, Moor, Wiese, Weide, nasser Boden, Weingärten, Hopfenanpflanzungen; Ackerland ist unbezeichnet), Wohnplätze, (Häuser, Höfe, Güter, Dörfer, Städte usw.). Dann solche für das Gelände (Bergschraffen, Höhenlinien) und die Namen und Zahlen. An der Art der Schrift bei Ortsnamen ist die Einwohnerzahl erkenntlich. Die Art der Ziffern sagt, ob es sich um Höhenangaben, Kilometersteine, Jagdnummern, Grenzsteine handelt. Kleine Situationssignaturen bezeichnen Kirche, Kapelle, Denkmal, Ruine, Turm, Warte, Wegweiser, Mühle, Bergwerk, Schacht, Trigonometrischen Punkt, Nivellements punkt, Regel, Kilometer-Meilenstein, Grenzzeichen, Steinbruch, Sandgrube oder Lehmgrube. Und Abkürzungen wie H. D. = Hochofen, Pvh. = Pulverhaus, Sch. = Scheune, Schy. = Schuppen, S. W. = Sägewerk, befunden andere Einzelheiten. Das sind nur einige Angaben darüber, was so eine Karte alles sagt.

Für die Generalstabskarten und Meßtischblätter sind besondere Zeichen-erklärungen käuflich, die Wandervogelkarten haben sie gleich aufgedruckt.

Außerordentlich wichtig ist auf den Karten die Darstellung von Berg und Tal, der Grad der Neigung. Alles ist genau ersichtlich. Auf den Meßtischblättern sind die Höhenlinien (Johypsen) angewandt. Gleichhohe Punkte sind durch eine Linie verbunden. Beim Meer sind Tiefenlinien (Jobatzen) eingezeichnet. Die Höhenlinien sind von 20 zu 20 Meter stark, von 10 zu 10 Meter schwächer und von 5 und 5 Meter punktiert. Man kann also jede 5 Meter Steigung im Gelände erkennen. Die Reichskarte (Generalstabskarte) kennt die Höhenlinien nicht. Dafür hat sie die Bergschraffen, die ähnlich angewandt sind. Außerdem sind zahlreiche Höhenzahlen eingetragen. Aus diesen Bergschraffen ist sogar Winkel und Grad der Steigung des Geländes ersichtlich. Der geübte Kartenleser kann sich also nach der Karte ein ganz getreues Bild von der Wirklichkeit machen. Aber nur nach der General-

stabskarte. Alle anderen Karten, die weder Höhenlinien noch Bergschraffen haben, sind darum minderwertig.

Die Karte liegt jetzt ausgebreitet auf dem Tisch. Man wandert die beabsichtigte Tour im Geiste durch. Es gibt Gebirgslandschaft oder Ebene. Auf jeden Fall nimmt man auch einmal die geologische Karte zur Hand. Um diese lesen und vor allem verstehen zu können, muß man einige geologische Kenntnisse besitzen. Ein echter Wanderbursch — natürlich auch ein Mädel — kommt ohne solche nicht aus. Er kann nicht uninteressiert durch die Landschaft ziehen. Er muß doch wissen, woraus der Boden besteht, auf dem er marschirt und wie er entstanden ist. Also praktische Geologie.*) Man nimmt nun die geologische Karte zur Hand. Da wird nachgesehen, ob man am Sonntag über jüngstes Schwemmland oder ältere Gesteinsschichten ziehen wird. Man wird daraus erkennen, wie die bestimmte Landschaft früher beschaffen war. Das muß man nicht nur wissen um seiner selbst willen, sondern auch, um es den Teilnehmern erläutern zu können.

Die preussische geologische Landesanstalt hat geologische Karten in Messtischblattgröße (1 : 25 000) herausgegeben. Ein Teil dieser Karten ist allerdings vergriffen und wird wegen der hohen Kosten nicht wieder hergestellt. Gut ist auch die von Dr. Richard Lepsius im Verlage Perthes, Stuttgart, herausgegebene „Geologische Karte des Deutschen Reiches“. Sie ist erschienen in 27 Blättern 1 : 50 000.

Dann orientiert man sich über die Geschichte und Wirtschaft der zu durchwandernden Gegend. Um das soziale Gepräge kennen zu lernen, versucht man, eine Betriebs- oder Werkstattbesichtigung zu ermöglichen. Man schreibt Gefinnungsgeossen im betreffenden Ort, die solch eine Erkursion vermitteln sollen oder schreibt direkt an das in Frage kommende Werk. Ist es etwas besonderes, dann verlohnt es sich gar, vorher einmal hinzufahren. Auf keinen Fall darf der Führer eine solche Besichtigung aus Bequemlichkeit versäumen. Bei gutem Willen finden sich dann immer Möglichkeiten zur Durchführung.

Die Vorbereitungen müssen gründlich geschehen. Denn davon hängt es ab, welchen Gewinn die Jugendlichen von ihrer Wanderung haben. Die Wanderführer tragen ein tüchtiges Stück Verantwortung.

Unterwegs müssen sie besonders rührig sein. Sie sind verantwortlich für alles, was geschieht. Sie dürfen nicht müde werden. Wenn niemand mehr laufen kann, dann müssen sie munter scheinen, damit der Mut nicht vollends

*) Was es da zu schauen gibt, berichtet gut „Geologisches Wanderbuch“, 2 Teile mit Abbildungen. Von Prof. R. G. Volk. Verlag V. G. Teubner.

schwindet. Was ist eine Wanderschar, die träge und matt dahinschleicht? Der Führer muß immer lustig und fröhlich sein, immer aber auch zu ernster Betrachtung bereit. Er muß erzählen, erklären, erläutern. Nicht aufdringlich unterwegs große Reden halten, nein, unauffällig, kameradschaftlich, jetzt mit dem, dann mit jenem plaudern. Darum eben darf die Wandergruppe nicht allzugroß sein, damit keiner vergessen werden kann. Der Wanderführer ist ein richtiger Erzieher. Die Jugendlichen dürfen nur nicht merken, daß sie erzogen werden sollen.

Die Ausrüstung

Ja, das ist so eine Sache. Mancher Jugendliche hat schon die Wanderung versäumt, weil er keine Kniehose nach sog. Schweizer Art mit grünen Bändchen dran und keine bestickten Hosenträger hatte. Welcher Unsinn! Wir brauchen keine Mode, auch keine Jugend- und Wandermode. Jeder soll sich lediglich zweckmäßig kleiden und ausrüsten.

Dazu gehört möglichst eine Kniehose, weil sie praktisch ist, aber keine mit Wändern dran. Doch auch in der langen Hose kann man die Natur genießen. Zieht aber ja nicht den Sonntagsanzug an, er wäre bald hinüber. Eine saubere, wenn auch geflickte Kleidung entspricht dem Zweck. Wollt ihr gern eine kurze Hose, laßt euch von der Mutter eine alte mit langen Beinen abschneiden oder beschafft euch Wickelgamaschen. Im Sommer könnt ihr barfuß gehen. Es ist gesund und billig. Fragt nicht, was die Leute dazu sagen. Oder tragt Sandalen. Im Winter aber und bei größeren Fahrten braucht ihr wollene Strümpfe und derbe Rindslederschuhe. Schön brauchen die Schuhe nicht auszu sehen, aber fest und wasserdicht müssen sie sein. Richtige Touristenstiefel werden freilich den wenigsten erschwinglich sein. Habt ihr aber ein Paar feste Rindslederschuhe, dann haltet sie wasserdicht. Nach jeder Wanderung, besonders, wenn sie naß geworden sind, müssen sie einaefettet werden. Fischtran genügt. Sie müssen immer sauber gehalten werden. Auf die Sohlen gehören Nägel, nicht nur aus Sparsamkeitsgründen. Rechte Touristenschuhe sollen durchgehende Doppelsonnen haben.

Für Winterwanderungen verseehe man sich mit genügender warmer Unterwäsche. Wenn man friert, ist's mit dem Genuß vorbei. Für eventuellen Regen ist eine gut imprägnierte Windjacke sehr angebracht. Ein steifer Kragen paßt natürlich gar nicht zu einem Wanderburschen. Wer einen Hut trägt, richte ihn aber um des Himmels willen nicht als Karitäten-Sammelstelle ein. So etwas sieht man leider oft. Und wer von euch bedarf einer Zipfelmütze? Wollt ihr euch öffentlich als Schlafmützen kennzeichnen? Ueberlaßt die Zipfelmütze dem Spießher als Heiligtum. Ihr habt damit nichts zu tun.

Auch für euch Mädels ist Einfachheit der Kleidung Erfordernis. Macht es euch bequem. Ein leichtes Hängkleid ist am besten. Bepanzert eure Brust nicht mit Korsetts. Zwängt die Füße nicht in Stöckelschuhe. Sonst geht euch jeder Genuß an der Wanderung verloren und ihr habt Mühe, wohlbehalten wieder nach Hause zu kommen. Wir wollen draußen die Lungen mit frischer Luft füllen. Das Korsett hindert daran, es drückt auf die inneren Organe, so daß ihr ganz unmöglich Strapazen aushalten könnt. Und Stöckelschuhe verkrüppeln den Fuß. Sie machen einen längeren Marsch zur Unmöglichkeit. Man sieht nicht selten Mädels auf Wanderungen, die ihre ganze Kraft zusammennehmen müssen, um die Schmerzen und Unbequemlichkeiten zu verwinden, die unzweckmäßige Kleidung verursachen. Die sollten lieber daheimbleiben, denn sie fallen nur sich und anderen zur Last. Ihre neueste Garderobe können sie anderwärts besser zur Schau stellen. Für die kältere Jahreszeit gibt es auch Wanderkostüme aus Lodenstoff, aber natürlich tut es jedes andere bequeme Kleid auch. Für Gebirgstouren empfiehlt es sich für die Mädels, Hosen zu tragen. Der Rock wird dann über den Rucksack geschlallt und munter geht es vorwärts. Was kümmert es euch, wenn die Spießer wigeln! Auch die Mädels brauchen zum mindesten bei größeren Fahrten derbe Wanderschuhe. In Sandalen brennen bald die Fußsohlen. Auf den Kopf gehört im Sommer, ausgenommen bei starker Hitze, gar nichts, im Winter eine steifleinene Regenkappe oder ein Lodenhut, beileibe kein modisches Hütchen. Bequem, fest, in jeder Hinsicht brauchbar, muß jedes einzelne Kleidungsstück bei Burschen und bei Mädels sein.

Auf dem Rücken findet ein Rucksack, der alles Erforderliche aufnimmt, seinen Platz. Nicht selten seht ihr junge Leute mit einem Brotpaket am Knopf oder einen Pappkarton in der Hand. Abgesehen davon, daß so etwas häßlich aussieht, ist es höchst unpraktisch. Das Papier zerreißt, der Karton zerweicht im Regen; dann werden die Fesseln achtlos beiseite geworfen. Das darf es nicht geben. Wer wandern will, kann sich schon einen Rucksack erschwingen, wird doch manche Mark ganz unnötig für Zigaretten ausgegeben. Ist er einem Jugendlichen aber doch zu teuer, nun dann findet sich im Rucksack des Wandergefährten immer noch ein freies Pläschen.

Ein richtiger Wanderrucksack muß Lederriemen haben, die in der Schultergegend recht breit sind. Zu schmale Riemen drücken bei größerer Last unliebsam. Die Riemen dürfen nicht an der Rucksackchnur, sondern müssen an einem eigens angebrachten Eisenring befestigt sein. Sonst kann es leicht passieren, daß der ganze Rucksack plötzlich mit der Straße Bekanntschaft

macht. Und das wollt ihr doch nicht. Ein guter Rucksack muß außen und innen auch Taschen haben. Er soll nicht allzu klein sein.

Was kommt nun dahinein? Alles, was ihr unterwegs zu gebrauchen gedenkt. Nichts darf außen darangehängt werden. Manch einer glaubt zwar, er müsse allen Vorübergehenden zeigen, daß er Mutters Kochtopf oder einen neuen Aluminiumbecher erstanden habe. Wieder andere wollen zeigen, wieviel Brot sie mitbrachten und binden es außen darauf. Das ist törichte Wichtigtuerei. Zu einer Tageswanderung werdet ihr außer dem Mundvorrat wenig mitzunehmen haben. Wandert ihr in der Regenzeit oder im Winter, dann empfiehlt es sich, ein oder zwei Paar Strümpfe zum Wechseln einzupacken, vielleicht auch eine warme Unterjacke. Was er da braucht, muß jeder selbst wissen. Ist beabsichtigt, unterwegs zu kochen, dann natürlich Kochgeschirr und Eßbesteck nicht vergessen oder ihr müßt mit den Fingern essen. Bei größeren Fahrten muß natürlich etwas mehr Wäsche mitgenommen werden, einige Paar Strümpfe und ein Handtuch, auch einige Taschentücher, falls unterwegs irgend etwas passiert und eine Decke zur Sommerszeit, wenn ihr etwa im Freien übernachten wollt. Ein Schlaffack oder eine Hängematte ist übrigens, besonders bei feuchter Witterung, auch nicht zu verachten.

Jeder, der auf Fahrt geht, Bursche oder Mädel, sollte einiges *Verbandszug* bei sich haben. Es kann immer gebraucht werden: Etwa 2 Binden, eine Schachtel Salvoilkalg (zum Einreiben bei wundgelaufenen Füßen), etwas Spiritus, ein Fläschchen mit Salmiak (zur Bekämpfung von Insektenstichen im Sommer). Das ist das mindeste. Ein Fläschchen mit Baldriantropfen ist auch nicht unangebracht. Wer über eine kleine Taschenapothek verfügt, nimmt sie natürlich immer vollständig mit. — Es darf ferner niemand — das gilt besonders den Burschen — Nähzeug vergessen: Nähnaedel, Zwirn, Steck- und Sicherheitsnadeln. Oft muß man unterwegs einen Defekt an der Kleidung reparieren. Ein Wanderer, der etwas auf sich hält, läuft nicht zerrissen in der Weltgeschichte herum.

In die Auswahl des Proviantes wollen wir niemand hineinreden. Nur einige Winke: Nehmt das Brot im ganzen, nicht einzelne gestrichene Schnitten, die sehr leicht vertrocknen. Butter oder sonstige Zukost wickelt nicht in Papier, sondern besorgt einen Behälter, am besten Aluminium mit Glaseinsatz, das am leichtesten ist. Möglichst keine Glasflaschen. Für Salz, Zucker und anderes nehmt kleine Blechschachteln, keine Tüten, die bald zerreißen. — Bei Fahrten über einen Tag schadet auch eine Bürste nicht, um sich ab und zu renovieren zu können. Ein Wanderbursch, zumal wenn er sich in der Stadt aufhält, muß nicht immer wie die Landstraße selbst aussehen. In die

äußeren Rucksacktaschen kommt der Skizzenblock und der ganze Vorrat an Karten und Büchern.

Diese genaue Beschreibung mag manchem klingen, als sollte er bevormundet werden, was er in seinen Rucksack zu packen hat. Auf keinen Fall! Wir sprachen nur vom Nötigsten. Euer Rucksack wird jetzt noch lange nicht voll sein. Packt nur noch fleißig, aber macht ihn nicht zu schwer. Es gibt nämlich zwei Fehler. Die einen packen überhaupt keinen Rucksack. Sie verlassen sich darauf, was die Mutter zurecht macht und haben dann nie das richtige — wie soll eine Mutter, die wahrscheinlich noch nie gewandert ist, auch wissen, was man unterwegs braucht? — Die anderen packen den Rucksack immer so voll, daß sie dann wie ein Packesel über Land keuchen, sich den Schweiß aus dem Gesicht wischen und nichts von Naturschönheiten merken. Der Rucksack soll für Jüngere höchstens 8–10 Pfd., für Ältere 12–16 Pfund wiegen. Wer besondere Liebhabereien hat, muß natürlich auch da vorforgen. Der geologisch Interessierte*) wird sich seinen Geologenhammer einpacken, der Botaniker**) vergißt sein Pflanzenbuch nicht und der Sammler***) weiß, was er für Gerätschaften nötig hat.

Ein Wanderbursch braucht unbedingt auch ein Taschenmesser und einen festen Wanderstock; auch die Näbels. Schneidet ihr euch den Stock nicht im Walde, dann kauft einen mit fester Stahlspitze; nicht mit solch einer, die angeflistet ist, denn die ist bald locker.

Nun noch ein Wort zum R u c k s a c k p a c k e n. Es ist eigentlich überflüssig, denn nichts ist einfacher. Aber auf den Wanderungen wird oft genug gemurmelt, daß der Rucksack drücke und gar den Rücken wundschneure. Daran ist jeder selbst schuld, denn oft wird der ganze Krimskram wahllos hineingeworfen. Dann reiben selbstverständlich bald Ecken und Kanten der Büchsen. Man lasse sich bei Gelegenheit von der Mutter — oder selbst ist der Mann — aus altem Stoff drei oder vier Beutel nähen. Darin wird zunächst der gesamte Rucksackinhalt verstaут. In einen Beutel kommt die Esware, in einen anderen die Wäsche, in den dritten Näh- und Verbandszeug, in den vierten Bürsten oder Bücher oder was man sonst mitnimmt. Dann kann nicht die Schuhbürste auf das Brot zu liegen kommen. Der Wäschebeutel wird nun hinten an den Rücken gelegt und schon hat man ein schönes Polster. Büchsen, Schachteln, Kochgeschirr, alles Feste kommt nach außen, so daß der Rucksack schön flach wird. Nun kann er nie drücken.

*) Literatur: „Geologisches Wanderbuch“ von Prof. Volk. A. a. D.

**) „Taschenbuch zum Pflanzenbestimmen“ von Gräbner.

***) „Der Sammler“ von Dr. Kurt Floerke. Die letzten beiden: Francksche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Seit dem letzten Jahrzehnt hat sich bei Jugendwanderungen das A b - K o c h e n fast allgemein eingebürgert. Das ist gut, denn damit wird die Jugend vom Wirtshaus unabhängig. Wenn heute mancher Verein der Alten einen Tagesausflug unternimmt, dann muß ein oder mehrere Male eingekehrt werden. Die Jugend kennt so etwas nicht mehr. Sie sucht das Wirtshaus höchstens noch bei Regen oder Kälte auf, um sich zu erwärmen. Mittags wird im Freien gekocht. Zum Teil verwendet man dabei die großen eisernen Hordentessel, die über offenes Feuer gehangen werden, zum anderen Teil gebraucht man die mit Spiritus geheizten, windgeschützten Aluminiumkocher. Beide haben Vorzüge und Nachteile.

Der Hordentessel ist nur brauchbar — das sagt sein Name —, wenn eine ganze Horde beisammen ist. Er ist eigentlich sozial, und der Aluminiumkocher individuell, wenn man so will. Beim Hordentessel müssen alle mit ran. Sie müssen gemeinsam Feuer entzünden, gemeinsam Wasser holen, gemeinsam das zu Kochende mitbringen, gemeinsam kochen. Alle für alle. Wer nicht mittut, hat nichts mit zu essen. Diese kleine Zentralwandrücke ist ganz gewiß von bedeutender erzieherischer Wirkung und wir würden sie unbedingt empfehlen, wenn sie nicht auch ihre Nachteile hätte. Beim Aluminiumkocher sorgt jeder für sich, aber er ist beweglicher. Diesen Kocher kann man auch im Wald gebrauchen, was beim offenen Kesselfeuer wegen der damit verbundenen Feuersgefahr nicht geschehen darf. Der Aluminiumkocher ist bei jeder Einzelwanderung zu verwenden, wo man mit dem Kessel nichts anfangen kann. Dagegen ist dieser bei Jugendwanderungen in Abteilungen am Plage. Man muß dann vorher bestimmen, was jeder einzelne mitzubringen hat. Am besten verteilt man das auf alle Teilnehmer. Wer ganz mittellos ist, wie Lehrlinge, wird natürlich auch mit an der Mahlzeit teilnehmen dürfen, auch wenn er nichts mit beisteuert. Es muß eben praktische Solidarität geübt werden.

Das Verhalten auf Fahrt

Jede Wanderung fängt eigentlich mit dem Einkaufen und Rucksackpacken an. Am Vorabend des Abmarsches legt ihr wollene, nicht gestopfte Strümpfe zurecht — bei gestopften gibts leicht Blasen — und schmirt die Stiefel gut. Um die Füße gegen die Strapazen recht unempfindlich zu machen, reibt ihr sie abends mit Hirschtalg, Salicyltalg oder auch mit Spiritus ein. Auf S c h w e i ß f ü ß e muß besondere Sorgfalt verwandt werden. Erstens ist es unangenehm, wenn ihr eure Wandergesährten mit dem Schweißgeruch fortgesetzt belästigt, zum andern lauft ihr euch sehr leicht

wund. Wascht die Füße jeden Abend kalt und streut euch morgens vor Beginn der Wanderung gemahlenen Borax in die Strümpfe. Das schützt vor Wundlaufen. Mit äußerster Sauberkeit könnt ihr das Schweißen der Füße am besten bekämpfen. Um euch abzuhärten und vor Erkältung zu schützen, müßt ihr euch jeden Morgen den Oberkörper kalt abreiben, auch im Winter und besonders vor Antritt der Wanderung.

Dann kann es in die Welt hinausgehen. Natürlich steht ihr so zeitig auf, daß ihr die Sonne draußen im Freien erwartet. Ruht dafür lieber mittags um so länger. Auf keinen Fall aber wartet, bis euch die Sonne selbst aus dem Bett holt. Seit pünktlich am festgesetzten Treffpunkt und dann zieht, ein Wanderlied auf den Lippen — Tendenzlieder gehören auf keine Wanderung — davon. Der Führer muß um den Weg Bescheid wissen; aber das bewahrt keinen davor, sich selbst mit zu bemühen. Ihr seid keine Schafe, die hinter dem Leitbammel herziehen.

Vermeidet die Landstraßen soviel als möglich. Ihr werdet auf denen leicht müde und müßt viel Staub schlucken. Die zahllosen Autos machen die Landstraßen für den Wanderer unpassierbar. Am schönsten wandert es sich auf schmalen Fußsteigen, stillen Waldwegen. Wenn ihr auch einmal hintereinander gehen müßt, um so mehr könnt ihr dort beobachten. Falls ihr Feldraine benutzt, seid vorsichtig und geht nicht über bestellte Felder. Es gibt sonst Strafen oder heillose Schwierigkeiten. Im Wald ist's nicht so gefährlich. Da kann man schon ohne Weg auskommen. Besonders wenn man allein ist, sieht man das Schild „Betreten verboten“ oder „Verbotener Weg“ manchmal nicht. Und erwischt euch jemand . . . Ich hab dann immer gleich nach dem rechten Weg gefragt und gesagt, daß ich mich verirrt habe. Darüber hat der anfangs erboste Wächter immer seine Worte vergessen. Im Gebirge wandert man lieber schmale Wege oben an den Höhen entlang, nie die bequeme Talstraße. Da schüttelt der Wind alle Schlechtigkeit heraus, da ist so reine Luft, man fühlt sich so frei und sieht das weite Land vor sich.

Wenn ihr nun so ledig und munter dahinwandert, denkt daran, was hier über die Bedeutung der Wanderungen gesagt wurde. Reißt Augen, Ohren und Herzen weit auf: Schaut, beobachtet und denkt nach. Tausendfaches gibt's an einem einzigen Tage zu schauen. Dann bringt ihr es nicht über euch, den Wald zum Steinerweichen mit Gegröhl und Gebrüll zu erfüllen. Leider hört man das noch allzuoft. Laßt die Feierlichkeit und Stille des Waldes auf euch wirken. Ihr habt zur Mittagsrast genügend Gelegenheit, euch auszutoben und umherzutollen. Haltet darin Maß. Hat es euch noch nicht tief innen weh getan, wenn ihr einmal Gelegenheit hattet, eine Horde junger Menschen zu beobachten, die Kampflieder gröhlend, unter

Vorantragen roter Fahnen, durch heiligen Wald zog? Gewiß! Ihr habt da sicherlich empfunden: Solche Lieder wirken gewaltig, wenn sie bei einer Massenzusammenkunft gesungen werden. Da können sie proletarische Herzen höher schlagen machen. Aber in der Natur, wo alles auf Stimmung ankommt und kein demonstrativer Massengeist erzeugt werden kann, da verschont uns mit Tendenzliedern.

Das Volkslied hat hier eine Stätte. Was allzu sentimental und kleinbürgerlich ist, kann ja ausgeschaltet werden. Dafür gibt's schon manches Lied, leider freilich noch recht spärlich, das dem Empfinden unserer Klasse näher steht. Das wollen wir fördern und draußen recht oft singen. Natürlich gilt daselbe auch für das zum Volkslied gewordene Kunstlied, wie die gern gesungenen Lieder von Jürgen Brand und andere.

Ihr wollt nur rasten. Natürlich. Die Wanderung soll eine Erholung, aber kein Wettrennen sein. Mehr als 25 bis 30 Kilometer Marsch am Tage sollt ihr nicht zurücklegen. Richtet euch so ein, daß ihr den größten Teil davon bis zum Mittag hinter euch habt. Vormittags wird flott gewandert. Nur einmal müßt ihr eine kurze Frühstückspause einschieben. Wenn's aber dann im Sommer mittags warm wird, sucht einen guten Rasenplatz, schattig, in der Nähe einer Quelle oder eines klaren Bächleins. Ein Teich zum Baden ist willkommen. Es soll auch Gelegenheit zum Spielen sein. Hier rastet mindestens 2—3 Stunden. Eine gute Stunde wird allein mit dem Kochen und Essen vergehen. Einer oder der andere wird zu einem Mittagsschläfchen oder zum Lesen eines Buches Gelegenheit nehmen. Die übrige Zeit verwendet zum Spielen. Da kann es ruhig etwas wild hergehen. Auch die Mädels sollen sich austoben. Sie müssen zu Hause genug „sittsam, mädchenhaft“ sein. Laßt sie hier einmal mit den Jungen wild sein. Beschädigungen an Zäunen, Waldbestand usw. müssen natürlich verhütet werden. Das Tollen darf nicht in Rohheit ausarten. Seid ihr euch im Zweifel, ob ihr auf einem Platz rasten dürft, fragt den Besitzer, wenn er erreichbar ist.

Ist die Jugendgruppe in mehreren Abteilungen gewandert, dann können diese sich während der Mittagsrast treffen. Vergesst aber ja nicht, vor dem Abmarsch den Platz gründlich zu säubern. Man darf nicht noch Monate sehen, daß da mal eine Jugendgruppe gelagert hat. Papier, Büchsen usw. gehören wieder in den Rucksack. An einem nicht gefährdeten Platz kann Papier auch verbrannt werden, aber die Asche müßt ihr in alle Winde zerstreuen.

Dann geht's heimwärts. Ueberrascht euch ein Gewitter, marschiert nicht in dichten Haufen. Aus hochstämmigem Walde müßt ihr euch bald vertribeln, vor allem nicht unter hohe Bäume stellen. Unter Eichen, Pappeln

und Fichten ist es besonders gefährlich. Geht auch nicht in einzelstehende Felsheunen oder Strohmieten. Wenn die Blitze zucken, dann lauft nicht im freien Felde. Manoh einer ist dabei schon erschlagen worden. Legt euch lieber glatt auf die Erde, in eine Ackerfurche, mag's euch auch das Fell gehörig einweichen. Auf keinen Fall haltet euch aber in der Nähe von Leitungsdrahten auf!

Wenn ihr abseits von den Wegen durch die Wälder zieht, habt ihr bald einmal die Orientierung verloren. Da ist dann guter Rat teuer. Aber ein rechter Wanderer ist auch dann nicht verlegen. Er kennt schon Hilfsmittel, sich zurecht zu finden.

Am einfachsten und sichersten ist es natürlich, man verfolgt den Weg auf der Karte genau. Das kann man sehr gut, auch wenn man kreuz und quer geht. Trotzdem kann sich jeder Führer mal verlaufen. Wer sich nicht anders zu helfen weiß, suche den nächsten Wegweiser und bestimme den Punkt seines Aufenthaltes auf der Karte. Das ist freilich mitten im Walde leichter gesagt als getan. Das sicherste Orientierungsmittel ist da immer der Kompaß. Er ist für einen rechten Wanderer so unentbehrlich wie die Karte und macht von den vorgeschriebenen Wegen völlig unabhängig. Ihr nehmt also den Kompaß heraus und stellt ihn auf die Nord-Südrichtung ein. Die blaue Spitze muß nach Norden zeigen. Dabei beachtet aber die Deklinationkorrektur. Die Magnetnadel weicht nämlich etwa 10 Grad vom genauen Norden westlich ab. (In der Regel ist da auf dem Taschekompaß eine Linie eingetragen.) Nun legt die Karte mit dem oberen Rand nach Norden, so daß eine der Seiten sich mit der Nord-Südlinie deckt. Jetzt könnt ihr leicht euren Standpunkt feststellen. Besorgt ihr euch einen Zelluloidgradkreis (Transporteur), dann ist das Orientieren vollends leicht. Bestimmt die einzuschlagende Richtung mit diesem Gradkreis auf der Karte genau, stellt den Kompaß unter Berücksichtigung der Deklination in den festgestellten Winkeln ein, visiert und merkt euch den Baum, der vom Standpunkt am weitesten entfernt ist. Dorthin lauft und visiert von neuem, bis das Ziel erreicht ist. Auf diese Art könnt ihr auch irgendwelchen Geländepunkt, ein Dorf, einen Berg oder anderes, was ihr seht, nach der Karte bestimmen. Ihr müßt den fraglichen Punkt nur anvisieren und mit dem Gradkreis die abgelesene Richtung eintragen.*)

Zur Not läßt sich auch die Sonne als Kompaß benützen. Haltet die Uhr so vor euch, daß der kleine Zeiger nach der Sonne zeigt. Dann denkt, der große Zeiger stünde auf der XII und halbiert den entstehenden Winkel.

*) Näheres siehe: Berg, „Geographisches Wanderbuch“. Verlag Teubner, Leipzig. Seite 140.

Diese Halbierungslinie zeigt nach Süden. In den Vormittagsstunden müßt ihr nach vorwärts, nachmittags rückwärts ablesen. Allerdings stimmt diese Feststellung nicht genau, denn die Uhr hat keine Orts-, sondern mitteleuropäische Zeit, die beide immerhin bis zu einer halben Stunde differieren, je nach dem Ort. Und dann ist die Sonnenbahn im Sommer und Winter etwas verschieden.

Mit dieser Einschränkung könnt ihr auch den Kompaß als Uhr benützen. Denkt, Norden sei die XII, Osten die III, Süden die VI und Westen die IX. Die Nadel muß nun genau über der Nord-Südlinie der Teilung stehen. Berücksichtigt wieder die Deklination. Der Stift, der die Nadel trägt, wird nun einen kleinen Schatten nach dem Rande werfen. Nehmt die dort gedachte Zahl des Zifferblattes doppelt und ihr werdet ungefähr wissen, welche Zeit es ist. In den Vormittagsstunden ist dann von der verdoppelten Zahl 12 abzuziehen. Zeigt der Schatten auf W, also auf IX, dann ist es $2 \times IX = 18$ minus 12 ist 6 Uhr vormittags.

Zur Not könnt ihr euch auch ohne Kompaß orientieren. Haltet das Kartenblatt genau wagerecht und dreht es richtig nach den Himmelsrichtungen. Dabei haltet die Karte in Augenhöhe, visiert über den Standpunkt hin einen schon bekannten Geländepunkt an und bestimmt den Winkel. Das erfordert freilich ein wenig Übung. Viel leichter findet ihr euch im Wald nach den „Jagensteinen“ und Waldschneisen zurecht. Deren Nummern sind auf der Karte eingetragen. Auch die Pflanzen helfen euch beim Zurechtfinden. Ihre Organe folgen der täglichen Sonnenbahn, nicht nur die dafür bekannte Sonnenrose, sondern auch Löwenzahn, weiße Wucherblumen und andere Korbblütler. Der Stachelhäutler richtet auf sonnigem Standort die Blätter so auf und dreht sie so, daß die Breitseiten nach Osten und Westen, die Kanten nach Norden und Süden gekehrt sind. Die Bäume haben eine sogenannte Wetterseite, auf der Moose und Flechten wachsen. In unseren Gegenden weist diese nach Westen oder Nordwesten, da von dort die meisten feuchten Winde kommen. Ameisenhaufen sind immer auf der Südseite kahl, weil die Larven, die sich dort sonnen, alles kahl fressen.

Nachts erleichtern die Sterne das Zurechtfinden. Der Polarstern zeigt immer Norden an. Der Vollmond steht gegen 6 Uhr abends im Osten, gegen 12 Uhr nachts im Süden, 6 Uhr morgens im Westen. Das erste Mondviertel (benütze dessen Form und schreibe daraus ein Z) 6 Uhr im Süden, 12 Uhr nachts im Westen, 6 Uhr morgens im Norden und das letzte Mondviertel (schreibe X) abends 6 Uhr nördlich, 12 Uhr nachts östlich, 6 Uhr morgens südlich.

Noch einige Orientierungsmerkmale: Kirchen stehen in der Regel mit dem Altar nach Osten, mit dem Turm nach Westen. Die Längsrichtung der Kirche entspricht der Ostwestlinie. Der Unterbau der Holländer Windmühlen gibt gewöhnlich die Himmelsrichtungen an. In der Nähe von Menschen-siedlungen tut einfach den Mund auf und fragt.

Erste Hilfe

Das Wandern soll den Körper und Geist stärken. Manchmal freilich holt ihr euch auch etwas weg. Da ist ein Schnupfen noch das Gelindeste. Ihr wolltet „Platte reißen“ und habt nun den Schaden. Erkältung ist eine böse Sache. Ihr könnt froh sein, wenn es beim Schnupfen bleibt, aber nicht selten gibt es gar langweilige und bösartige Katarrhe, gar eine Lungenentzündung. Seid mit dem Uebernachten im Freien drum ja vorsichtig. Es ist so ein zweischneidig Ding. Kommt ihr nach Hause, müßt ihr sofort ein heißes Fußbad nehmen. Etwas Salz im Wasser ist förderlich. Gehörig schwitzen hilft auch viel. Das gleiche gilt für nasse Füße. So eine Regen- oder Schneewanderung ist etwas Wunderschönes, aber nasse Füße sind heimtückisch. Seid ihr durchnäßt, schützt euch vor Zugluft. Bei solch unsicherem Wetter sind ein Paar Reservestrümpfe, die unterwegs angezogen werden, oft Retter vor schlimmen Folgen. Im Frühjahr- oder Herbstübergang müßt ihr mindestens ein Paar im Rucksack haben.

Eine recht unangenehme Sache ist der „Wolf“ und das Wund-laufen. Sauberkeit und Einsetzen der Haut mit Salicyltalg oder Lanolin helfen. Blasen werden am besten aufgestochen, aber vorsichtig, nachdem der Fuß abgewaschen, möglichst mit Spiritus abgerieben ist und mit geglähter Nadel. Legt dann einen Wattebausch drauf und verbindet. Auf jeden Fall muß die so entstandene, auch jede andere Wunde, peinlichst sauber gehalten werden, um Blutvergiftung zu verhüten. Für alle Fälle muß man immer einige Mullbinden bei sich haben. Mit offenen Wunden an den Gliedern mache man ein heißes Seifenbad.

Bei Nasenbluten steckt einen Wattebausch ins blutende Nasenloch, macht kalte Umschläge auf den Nacken, nehm die Arme hoch, atmet durch den Mund, legt euch hin und beugt den Kopf rückwärts. Blutungen an anderen Gliedern sind sehr ernst zu behandeln. Bei Schlagaderverletzung (stoßweises Ausströmen hellen Blutes), muß man drei Zentimeter oberhalb der Wunde nach dem Herzen zu fest verbinden (mit Riemen, Band, Hosenträger, evtl. Stein unterlegen, um Druck auszuüben), dann muß aber schleunigst ein Arzt aufgesucht werden.

Erfrorene Glieder sind mit Schnee oder Alkohol tüchtig zu kneten, aber nicht im warmen Zimmer. Bei Brüchen und Verrenkungen müßt ihr das verletzte Glied vorsichtig mit Stöcken, die durch Lücher ange-bunden werden, sichern, dann aber schleunigst zum Arzt gehen.

Dhnmachten sind — besonders bei Mädchen — oft die Folge von unpraktischer Kleidung (Korsett) und mangelnder Ernährung. Kennzeichen: Blässe im Gesicht. Das erste ist, schnell die beengenden Kleider öffnen, den Kopf tief, Füße hoch legen und das Gesicht mit kaltem Wasser besprengen. Hoffmannstropfen sind hier am Platze.

Bei Hirschlag (starke Krümmung des Kopfes) muß man Kopf hoch, in den Schatten legen, kalte Kopfschläge machen und schluckweise Wasser zu trinken geben.

Ebenso ist bei nach einem Sturz Bewußtlosen, Ertrunkenen der Oberkörper freizumachen. Dann legt man den Körper mit der Brust über den Schoß des Helfers, damit eingedrungenes Wasser herauskann, drückt sanft auf die Schulterblätter und nimmt künstliche Atmung vor. Der Mund muß von Unrat gereinigt und geöffnet werden. Die Atmungsversuche können bis zu 2 Stunden dauern.

Gegen Verstopfung hilft reichlicher Obstgenuß. Bei Durchfall ist man wenig, nur Schleimsuppen, aber ja kein Obst, nimmt Hoffmannstropfen. Bei einer Erkrankung irgendwelcher Art ist es am besten, die Wanderung sofort abzubrechen.

Zum Schluß seien noch einige Ausführungen über Schlangengebisse und Pilzvergiftungen, die gefährlich werden können, gemacht. An giftigen Schlangen gibt es in unserer Gegend nur die Kreuzotter, die durch eine dunkle kreuzförmige Zeichnung am Kopfe und einen zickzackförmigen Streifen längs des ganzen Rückens kenntlich ist. Vergiftungserscheinungen sind Angst, Kopfschmerz, Schwindel, Betäubung, Zittern, Ohnmacht, großer Durst, Uebelkeit, Erbrechen und Durchfall. Die gebissene Stelle sieht aus, als ob sie von Nadelstichen herrühre, wird aber, sobald das Gift ins Blut gedrungen ist, nach wenigen Minuten missfarbig entzündet und geschwollen. Sobald man einen Schlangengebiss feststellt, unterbinde man das Glied etwa 10 Zentimeter oberhalb der Wunde und drücke aus dieser Blut heraus, um damit das Gift zu entfernen. Ein Wandergefährte, der aber in Lippen und Mund keine Ritze haben darf, sauge die Wunde unverzüglich aus, wasche sie mit reinem Wasser aus und verschließe sie darauf mit einer erregenden Kompresse fest, die man, sobald sie warm geworden ist, wechselt. In diesem Falle macht sich, sobald man zu Hause ist, eine sofortige Nachbehandlung durch einige erregende Gänge- oder Dreiviertelpackungen oder

Bett dampfbäder mit täglich einer Extrakompreße auf die Bisswunde nötig. Um gut ausfaugen zu können, erweitere man die Bisswunde durch einen Kreuzschnitt*) mit möglichst ausgeglühtem Messer. Gut ist es auch, in den Schnitt einige Kaliumpermanganat-Kristalle zu bringen und viel Kognak und Rum zu trinken — die einzige Gelegenheit, bei der Alkoholgenuß auf der Wanderung erlaubt ist.

Es ist nicht möglich, hier eine Beschreibung der guten und schlechten Pilze zu geben. Wer sich mit der Absicht trägt, sich draußen auch gelegentlich eine Pilzmahlzeit, die sehr schmackhaft ist, zurecht zu machen, der muß sich schon eine gute Pilzkarte oder ein Pilzbüchlein anschaffen.

Bei einer vorgekommenen Pilzvergiftung kommt es darauf an, Erbrechen zu erzielen. Man erreicht solche durch Rükeln im Schlunde mit einer Feder, einem Finger oder sonst einem Gegenstand, durch Trinken von lauwarmem Wasser oder von dünnem Seifenwasser. Man soll auch sehr viel Wasser oder Milch trinken. Diese Mittel haben alle den Zweck, das Gift entweder wieder herauszubringen oder so sehr zu verdünnen, daß seine Wirkung nicht mehr gefährlich ist.*)

*) Siehe Bilz: „Das neue Naturheilverfahren“.



Literaturverzeichnis

Wir fassen hier alle in diesem Buche bereits erwähnte oder noch erwähnenswerte Literatur zusammen.

Edgar Hahnwald: „Die Trümmer“; „Mahlgang“ (beide sind im Kriege entstanden); „Der grüne Film“, Verlag Kadon & Co. (Dresden); „Sächsische Landschaften“, Heimatbücherei des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz (Dresden); „Reise nach Sylt“, Verlag Schürmann (Bremen). Zu beziehen durch Arbeiterjugend-Verlag.

Johannes Charlet: „Heimatwandern“, Arbeiterjugend-Verlag (Berlin).
Friedrich Katzel: „Über Naturkilderungen“, Verlag N. Oldenbourg (München).

Eg. Engelbert Graf: „Entwicklungsgeschichte der Erde“, Arbeiterjugend-Verlag (Berlin).

Wilhelm Bölsche: „Die Sächsische Schweiz“, Verlag J. W. Dietz (Berlin).

Dr. Kurt Floerke: „Naturgeschichtliche Plaudereien“, Thüringer Verlagsanstalt Jena (272 S.); „Der Sammler“, Verlag Kosmos (Stuttgart).

Kurt Grottewitz: „Unser Wald“, „Sonntag eines Großstädtlers in der Natur“, beide Dietz-Verlag (Berlin).

Bilz: „Das neue Naturheilverfahren“.

Berg: „Geographisches Wanderbuch“, Verlag B. G. Teubner (Leipzig).

Graebner: „Taschenbuch zum Pflanzenbestimmen“, Verlag Kosmos.

F. Ruch: „Himmelsbeobachtungen mit bloßem Auge“. Verlag Teubner.

M. Sassenfeld: „Meteorologie“, Verlag Teubner.

G. Volk: „Geologisches Wanderbuch“, Verlag Teubner.

Karl Korn: „Die Geschichte der Arbeiterjugendbewegung“, Arbeiterjugend-Verlag.

Hans Blüher: „Die Geschichte des Wandervogels“, 2 Bände.

Jugendherbergsverzeichnis, durch die Organisation zu beziehen.

Drehbare Sternkarten, Verlag Kosmos (Stuttgart).

Generalstabskarten und Messtischblätter.

Wandervogelkarten, Volksverlag für Wirtschaft und Verkehr (Stuttgart, Pfizerstraße 5).

Geologische Karten, herausgegeben von der preussischen geologischen Landesanstalt und Dr. N. Lepsius im Verlag Perthes (Stuttgart).
Alle Wanderkarten sind durch die Zentralvertriebsstelle der **DAV**, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz, zu beziehen.

„Urania“, Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre, Urania-Verlag Jena, Preis mit brosch. Buchbeigaben monatl. 1.60 Mark, geb. 2.25 Mark.

„Körperbildung, Nacktkultur“, Blätter freier Menschen, erscheint vierteljährlich, geschrieben vom proletarischen Standpunkt, Berlin SW 47, Hagelbergerstr. 26.



Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Hymnus an das Leben	3	Wirtschaft und Geschichte	28
Vom Wandern	5	Geselligkeit, Spiele, Tänze, Sport	30
Wann wandern wir	6	Wandern und Jugendbewegung	31
Wohin sollen wir wandern	8	Vorbereitung und Aus-	
Wie wandern wir	8	rüstung zum Wandern	33
Was uns das Wandern be-		Ueber Gruppenwanderungen	33
deutet	10	Das Verhalten in der Jugend-	
Schauen in Natur und Kultur	11	herberge	36
Naturbetrachtung	11	Unsre eignen Heime und Herbergen	37
Tier- und Pflanzenwelt	12	Der Wanderführer	38
Geologische Entwicklung	13	Das Kartenlesen	39
Nachtwanderung	16	Die Ausrüstung	41
Wetterkarte, Wetterregeln	17	Das Verhalten auf Fahrt	45
Naturschönheiten	20	Volkslied	47
Kulturbelehrung	22	Orientierung	48
Soziales Wandern	22	Erste Hilfe	50
Sitten und Gebräuche	27	Literaturverzeichnis	53

Verzeichnis der Illustrationen:

	Seite
Das Mississippi-Delta	14
Wetterkarten	18, 19
Felsturm und Felstor	25
Vulkanische Quelltuppe	29
Exotische Felsformen aus Sandstein	34

*

Gedruckt
bei Neißhaus & Co.
in Erfurt

*

Gefang * Musik * Volkstanz * Wandern

Heimatwandern. Von Joh. Charlet. Mit 60 Bildern. Halbleinen 2.50 M., Ganzleinen 3 M.

Das Volkslied für Heim und Wanderung. 300 Lieder mit Noten und Gitarrebegleitung. Von Herm. Böse. 320 Seiten. Ganzleinen 2.75 M., gebunden 2 M., kartoniert 1.75 M.

Jugendliederbuch. 200 Liederterze, gesammelt von Aug. Abrecht. 168 Seiten. Ganzleinen 0.80 M., kartoniert 0.40 M.

Alte und neue Balladen. Zur Laute gesetzt von E. Mehlich. 24 Seiten. 0.80 M.

Neue Volks-Musik-Kultur. Von Dr. A. Guttmann. 32 Seiten. 0.50 M.

Die drei Lore. Neue Seesländer Länze. Von Anna Helms und Julius Blasche. Mit Klaviersatz. 24 Seiten. 0.60 M.

Die deutschen Arbeiterdichter

Bisher erschienen Gedichtbändchen von Henckell, Bröger, Barthel (Doppelband), Jürgen Brand, Lessen, Krille, Diederich, Schönant und Jüngste Arbeiterdichtung, gesammelt von Karl Bröger (Doppelband).

In Vorbereitung: Ernst Preczang, Walter Schenk, Alfred Thieme, Gerrit Engelle, Heinrich Verch, Herm. Claudius.

Jeder Band in Halbleinen 0.90 M., kartoniert 0.50 M.

Doppelband Halbleinen 1.50 M., kartoniert 0.90 M.

Die ganze Serie Halbleinen 9.30 M., kartoniert 5.30 M.

Jugendbühnenspiele, Sonnenwend- und Weihnachtsspiele, Sprechbühnenspiele

sind bei uns in reicher Auswahl erschienen.

Ausführliche Verlagsliste und Verzeichnis der Bühnenspiele steht
Interessenten kostenlos zur Verfügung.

Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61

Welle-Alliance-Platz 8.